

# Vorwärts

MONTAG  
2. Januar 1933

Abend-Ausgabe  
Nr. 2 B 1 50. Jahrg.

Redaktion und Verlag:  
Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: 37 Amt Dönholt 292 bis 297  
Telegrammbezeichnung: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts . . . . . 10 Pf.  
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
siehe Morgenausgabe

## Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

### Silvester-Mordnacht Drei Tote und die Verantwortung

Ähnlich wie vor zwei Jahren, als unsere Reichsbannerkameraden Schneider und Graf der braunen Mordpest Hitlers zum Opfer fielen, ist auch die vergangene Silvesternacht eine Nacht der blutigen politischen Ausschreitungen gewesen. Drei Todesopfer sind, während man auf den Straßen feierte und harmlose Böllerschüsse abfeuerte, unter ernsthaft gemeinten Kugeln politischer Gegner dahingekunt. Weit größer noch ist die Zahl der Verletzten. Unter ihnen befinden sich wiederum eine Anzahl Reichsbannerkameraden, die ahnungslos und allein gehend von gegnerischer Uebermacht überfallen und niedergeschlagen wurden. Wir sprechen den Opfern unsere Sympathie, den feigen Tätern unsere Verachtung aus.

Die Toten gehören diesmal einer den Kommunisten, einer den Hitler-Leuten an. Am tragischsten ist wohl der Fall jener 33jährigen Schneiderin in der Akerstraße, einer unpolitischen Frau, die, im Geplauder mit Bekannten auf der Straße stehend, plötzlich von einem vorüberlaufenden Radfahrer unter dem Rufe „Heil Hitler!“ mit einem Pistolenschuß tot niedergestreckt wurde. Symbol für eine wahnsinnig gewordene Zeit und für die Bewegung, die man als die typischste Zeitercheinung betrachten kann!

Die Bezeichnung „Mord“ ist heute in der Politik abgebraucht. Die Bluttaten der Neujahrsnacht sind keine Morde im technischen Sinne wie die Beseitigung des SA-Mannes Hentsch, die nach einem genau vorbereiteten Plane mit kaltblütiger Ueberlegung geschah. Die alkoholische Erregung und die Atmosphäre der Neujahrsnacht haben wahrscheinlich in der Mehrzahl der Fälle auf die Täter eingewirkt.

Damit aber darf man sich keineswegs beruhigen, sondern das plötzliche Wiederaufkommen der politischen Angriffslust nach einer Zeit verhältnismäßiger Ruhe gibt allerhand zu denken. Man muß nach der Verantwortung fragen. Diese Erscheinungen dauern an, weil man ihre Ursache nicht beseitigt hat, nämlich die Zulassung einer auf Gewalttat dressierten Privatarmee!

Wir verweisen auf den Lichtenrader Fall. Dort hat die kasernierte SA im Verlauf mehrerer Nachtstunden erst einen Reichsbannermann schwer verletzt, dann einen Kommunisten getötet. Schon seit Monaten beschwert sich die durch dauernde Drohungen dieser Bande terrorisierte Bevölkerung Lichtenrades vergeblich über das Treiben. Die amtlichen Stellen verweigern jede Abhilfe. Von der Polizei ergeht immer die gleiche Antwort: „Das sind gänzlich harmlose Leute.“

In der Neujahrsnacht durchziehen nun diese „harmlosen Leute“ geschlossen den Ort. Ein Reichsbannerkamerad, der eine Familie nach Hause gebracht hat und selber auf dem Heimweg ist, läuft den braunen Raufbolden in die Hände und wird kurzerhand niedergeschlagen. Kein Grund für die Polizei, irgend etwas zu unternehmen. So kann der Trupp noch Stundenlang den Ort durchtoben, immer lauter grölend, immer stärker seinen Blutrausch steigend, bis schließlich in der sechsten Morgenstunde ein junger Kommunist mit schwerem Stich in die Herzgegend als Todesopfer dahinsinkt. Nun endlich schreitet auch die Polizei ein und hebt die Kaserne aus. Den Mörder kennt niemand.

Solange die Regierung ein kaserniertes Bandentum duldet, solange werden diese Erscheinungen nicht aufhören.

### Neue Provokationen in Preußen

Restlose Auskämmung aller Sozialdemokraten und Republikaner

Der Putsch der kommissarischen Regierung in Preußen gegen die Teilnahme der Linken an der Verwaltung geht weiter. Jetzt sind die Provinzialschulkollegien von Republikanern und Sozialdemokraten ausgekämmt worden, nun sollen alle Mittelbehörden nachfolgen, und ebenso will man in den Städten und Gemeinden vorgehen!

Eine neue Verordnung, angeblich zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung liegt im Entwurf bereits vor. Diese Verordnung umfaßt einige hundert Paragraphen, die gesamte preussische Landesverwaltung wird davon berührt.

Es sollen die Zuständigkeiten der Instanzen neu gegliedert werden, die Stadt-, Kreis- und Gemeindeordnungen sollen einschneidende Veränderungen erfahren. Ebenso soll der Zug der Verwaltungsgerichtsbarkeit neu geordnet werden.

Die neue Verordnung soll noch im Laufe des Januar veröffentlicht werden. Hinter dem Vorwand der „Vereinfachung und Verbilligung“ der Verwaltung verbirgt sich natürlich die Absicht, nun auch in den Oberpräsidien und Regierungen alle sozialdemokratischen und republikanischen Beamten abzubauen. In den Städten und Gemeinden ist der Anfang mit der Verweigerung der Bestätigung sozialdemokratischer und sozialparteilicher Bürgermeister bereits gemacht.

Das alles hat mit verfassungsmäßigen Rechten auch nicht das geringste mehr zu tun! Es ist eine endlose Kette von Provokationen gegen die Vertretung der Arbeiterschaft, die von der Verwaltung ausgeschlossen wird.

Der Staat und seine Verwaltung soll wieder die Angelegenheit der Herren werden, die Arbeiter sollen zurückgestoßen werden in die Staatsferne!

Diese politische Entrechtung ohne Rechtsgrundlage, dieser Herrenputsch wird die Erbitterung über das reaktionäre Regime nur noch vergrößern! Der Reichskanzler von Schleicher setzt die provokatorische Politik des 20. Juli ohne jede Einschränkung fort!

### Die Neujahrsempfänge Ansprachen des Reichspräsidenten

Am gestrigen Neujahrstag fanden in der Reichskanzlei, wo der Reichspräsident zur Zeit Wohnung hat, die üblichen Neujahrsempfänge statt. Sie begannen mit der Auffahrt des diplomatischen Korps, für das der apostolische Nuntius Orsenigo eine Ansprache hielt. Er sprach von der großen Wirtschaftsnote und sagte, wo ein Schluß in Not sei, hätten die Schwächsten den ersten Anspruch auf Rettung. So sei heute das Problem der Arbeitslosigkeit dasjenige, das zuerst gelöst werden müsse. Der Reichspräsident sagte in seiner Antwort, die Weltreise lasse sich von der wirtschaftlichen Seite allein nicht lösen. Es bedürfe dazu der Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens in den Völkerverhältnissen.

Dann kam die Reichsregierung. Reichskanzler von Schleicher sagte, seinen beiden Vorgängern sei es gelungen, Deutschland von der Last der Reparationen zu befreien. In der Abrüstungsfrage sei der Grundgedanke der Gleichberechtigung anerkannt. Er solle jetzt von der Abrüstungskonferenz verwickelt werden. Wenn es gelänge,

der deutschen Jugend im Rahmen der Miliz das Recht zu wehrhaftem Staatsdienst

wiedergzugeben, so werde zugleich ein großer Schritt zum Ausgleich der inneren Gegensätze und zum inneren Frieden getan sein. Der Reichspräsident antwortete, die internationalen

Beziehungen hätten sich günstiger gestaltet, da die Reparationsfrage endlich ihrer Lösung zugeführt worden sei und Deutschland in der Abrüstungsfrage die Gleichberechtigung erhalten habe. Die Wirtschaft beschreite den Weg langsamer Erholung, und auch die innere Lage zeige „schüchterne Anfänge einer Entspannung“. Die Arbeitsbeschaffung müsse gelingen, „gestützt auf die entschlossene und wertvolle Arbeit der Regierungspartei“. Arbeitende und Arbeitslose seien in der Nation zu gemeinsamem Schicksal verbunden.

Die Glückwünsche des Reichstags überbrachte der Vizepräsident Löbe, da der Reichstagspräsident Göring verreist ist.

Beim Empfang des Reichsrats sprach Ministerialdirektor Cohnmann die Hoffnung aus, daß es im neuen Jahre gelingen werde, die

### Schwierigkeiten zwischen Reich und Ländern,

die sich im vergangenen Jahr ergeben hätten, zu beseitigen. Diese Anspielung auf den 20. Juli und die mit ihm zusammenhängenden Ereignisse entspricht den Wünschen süddeutscher Regierungen, die, wie es heißt, ursprünglich sogar eine schärfere Fassung vorgezogen hätten.

### Wo ist Göring?

In Regierungskreisen erklärt man, daß das Fernbleiben des Reichstagspräsidenten Göring vom Neujahrsempfang keine besondere Bedeutung habe. Zwischen Göring und dem Reichspräsidenten habe ein Briefwechsel stattgefunden. Das Schreiben Görings sei in einer verbindlichen und ehrerbietigen Form gehalten. Es trage allerdings das Datum des 1. Januar aus Berlin, und merkwürdig bleibe die Tatsache, daß Herr Göring in seinem Schreiben für das gesamte angeblich von Berlin abwesende Reichstagspräsidium auf schriftlichem Wege den Glückwunsch aussprach, während Löbe es im Gegensatz zu Herrn Göring ermöglichen konnte, persönlich zu erscheinen.

### Eine blutige Silvesternacht

Schießereien — Drei Tote, viele Verletzte

So friedlich, wie der Silvestertag begonnen hat, ist er leider nicht abgelaufen. Bei politischen Streitigkeiten sind drei Personen getötet und mehrere — zum Teil schwer — verletzt worden. Zahlreiche Personen haben sich in der Nacht zu Neujahr das Leben genommen oder verlohren, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Dabei mußten in vielen Fällen Samariter der Feuerwehr Hilfe bringen. Auch sonst wurde die Feuerwehr — im Gegensatz zum vorigen Jahre — stark in Anspruch genommen. Weihnachtsbaum- und Gardinenbrände wurden besonders oft gemeldet. Ihre auflöserische Arbeit wurde der Feuerwehr noch durch ein Duzend böswilliger Alarmierungen erschwert. Auch eine erhebliche Zahl von Unfällen hat Polizei, Feuerwehr und Rettungstellen ständig in Atem gehalten, so daß man gegenüber der vorjährigen Silvesternacht von einem sehr lebhaften Jahresbeginn sprechen muß.

Über eine schwere Bluttat der Nazis in Lichtenrade, der ein junger Kommunist zum Opfer fiel, berichten wir an anderer Stelle.

Gegen 7 Uhr vormittags wurde die 37 Jahre alte Martha Künstler, Akerstr. 89, wohnhaft, vor dem Hause Akerstr. 106 durch eine noch unbekannt Person überfallen und durch einen Schuß, der sie in die Herzgegend traf, getötet. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt. Die Leiche wurde beschlagnahmt und dem Lazarus-Krankenhaus zugeführt.

Nach der Meldung eines Augenzeugen soll sich der Vorfall folgendermaßen abgespielt haben:

Vor einem Haus begrüßten etwa 10 junge Leute die Frau mit dem Ruf „Frohe Neujahr!“ Im gleichen Augenblick kam ein Radfahrer angefahren, dessen Rad unbeleuchtet war. Kaum war er an der kleinen Gruppe vorüber, als er sich plötzlich umdrehte, die rechte Hand, in der er einen Revolver hielt, erhob und mit dem Rufe „Heil Hitler!“ auf die vor der Tür stehenden Leute schoss. Mit einem Schuß in der Herzgegend brach die Frau tödlich getroffen zusammen. Alle Versuche, den Mordnazi zu fassen, blieben erfolglos.

Der 16 Jahre alte Hitler-Junge Walter Magnit, der in der Liebenwalder Straße 24 wohnt, wurde heute morgen gegen 1½ Uhr von unbekanntem Tätern in der Utrechter Straße durch einen Messerstich in die Bauchgegend lebensgefährlich verletzt. Magnit wurde dem Hirschow-Krankenhaus zugeführt, wo er verstarb. Im Anschluß an diesen Vorfall erfolgte durch Polizeibeamte die Durchsuchung einiger politischer Lokale. Im NSDAP-Lokal in der Utrechter Straße 24 wurde ein Revolver ohne Munition gefunden. In dem Partellokal in der Utrechter Straße 29 leisteten zwei Nationalsozialisten den Anordnungen der Polizeibeamten Widerstand und wurden daraufhin zwangsgestellt und der politischen Polizei zugeführt. Sodann wurden noch die kommunistischen Lokale in der Ordenerstraße 26 und Liebenwalder Straße 41 durchsucht, in denen die Beamten jedoch nichts ermittelten konnten.

Gegen 7 Uhr früh wurde in der Potsdamer Straße vor dem Hause Nr. 62 der Polizei-

oberwachtmeister Wollmichrath, der sich außer Dienst befand, mit einer schweren Kopfverletzung aufgefunden. Von der Rettungstelle wurde der Schwerverletzte dem Staatskrankenhaus zugeführt. Die Täter sind nicht bekannt, und die Ermittlungen nach ihnen waren bisher erfolglos.

Gegen 2 Uhr wurde in einem NSDAP-Lokal in der Ostamistraße im Verlaufe einer Streitigkeit der SA-Mann Hans Gundermann, Logenstr. 20 wohnhaft, von dem SA-Angehörigen Richard Schipanski, der in Hohensee, Ringstraße 5, wohnt, durch einen Schuß aus einer Schreindoppelpistole verletzt. Im Paul-Berhardt-Stift, wohin der Verletzte gebracht werden mußte, stellte der untersuchende Arzt eine Bindehautentzündung an beiden Augen fest. — Kurz vor Mitternacht wurde die 13 Jahre alte Schülerin Hildegard Noelle aus Staaken, Spandauer Str. 50, durch einen Schuß an der linken Brustseite verletzt. Der Täter, ein 28jähriger Arbeiter Richard Steffen, der in Staaken, Neue Straße 4, wohnt, will lediglich mit einer Schreindoppelpistole geschossen haben. Das verletzte Kind mußte in das Spandauer Krankenhaus gebracht werden.

### Kommunisten schwer verletzt

Trier, 2. Januar.

In der Neujahrsnacht kam es in Ehrang bei Trier zu Auseinandersetzungen zwischen Nazis und Kommunisten, in deren Verlauf der Führer der Kommunisten vier bis fünf Schüsse in den Leib erhielt. Er liegt hoffnungslos darnieder. Zwei weitere Kommunisten wurden durch Schüsse in die Beine schwer, ein Nazi durch Steinwurf am Kopf leicht verletzt.

## Blutiges Silvester Weitere Silvesterschlägereien

In der Silvesternacht kam es in Deltisch vor dem Verkehrslokal der Nationalsozialisten zu einer schweren Schlägerei mit Kommunisten. Etwa 30 Personen, meist Kommunisten, wurden erheblich verletzt. Vier Personen mußten mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

In Groß-Hamburg wurden in der Silvesternacht sechs Personen durch Schuß- und Stichwaffen erheblich verletzt, darunter allein vier bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten am Kirchenweg. In Altona kam es ebenfalls zu blutigen Zusammenstößen.

### Kommunistische Demonstrationsversuche

In einigen Stadtteilen der Stadt Berlin verjudichten in der Silvesternacht Kommunisten Demonstrationszüge zu bilden. So sammelten sich gegen 24 Uhr kleine Trupps in der Prinz-Handjery-Strasse, in der Oberberger Strasse, am Schönefelder Platz, in der Raunigstraße, in der Prenzlauer Allee Ecke Taborstraße, und in der Friedrich-Ecke Leipziger Straße an, die sich jedoch beim Erscheinen von Polizeibeamten selbst auflösten.

## Neuer Mann

### Kommissare ernennen Kommissar

Mit dem 1. Januar ist der bisherige Landrat des Kreises Beestow, Dr. jur. Ernst Wiskott, zum Staatssekretär im preussischen Landwirtschaftsministerium ernannt und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des kommissarischen Landwirtschaftsministers von der kommissarischen Regierung betraut worden.

Der Staatssekretär im Reichsernährungsministerium, Ruffelt, der das preussische Landwirtschaftsministerium bisher kommissarisch mitverwaltet hatte, beschränkt sich nun auf seine Tätigkeit im Reichsernährungsministerium.

## Campehausen

### Ein Richter der Neuzeit

Der preussische Amtsgerichtsrat Dr. Freiherr von Campehausen von dem jetzt aufgelösten Amtsgericht Schwarzenfels hat in einem Urteil vom 22. September 1932 gegen einen Inkongruenten Arbeiter eine mehrmonatige Gefängnisstrafe wegen schwerer Körperverletzung verhängt. In der Urteilsbegründung schreibt der Amtsgerichtsrat wörtlich folgendes:

„...Außerdem befand sich Rodentien (ein Zeuge) — „im Dienst“ und war sich des Verbots Adolfs Hitlers wohl bewußt. Die Selbstbeherrschung und Disziplin der SA-Formationen bei den mannigfachen Überfällen und Zumutungen in den Jahren 1930/32 ist so oft auf die Probe gestellt und bewährt (!) worden, daß ihre Durchbrechung immerhin eine Auffehen erregende Entgleisung und Ausnahme bedeuten würde. Auf der anderen Seite ist die tief eingewurzelte Abneigung und Verhöhnung der beiden marxistischen Parteien, allen voran der KPD, gegen die nationalsozialistische Bewegung, insbesondere wiederum die SA und SS, das zur unverhohlenen Aufforderung zu Gewalttätigkeiten eine allgemein bekannte Tatsache.“

Die Republikanische Beschwerdestelle Berlin ist wegen dieser sehr merkwürdigen Urteilsbegründung — man denke nur an den neuen Fall Hentrich in Dresden — bei dem preussischen Justizministerium vorstellig geworden. Eine Antwort liegt noch nicht vor. Aber man kann neugierig darauf sein, welche Würdigung diese offensichtliche Parteinahme eines „unparteiischen“ Richters gegen oder zugunsten politischer Parteien beim kommissarischen Ministerertrag findet.

## Bauernkrawalle

### Nach norddeutschem Vorbild

Wien, 2. Januar.

In der Ost-Steiermark, in Borau und Hartberg, ist es in den letzten Tagen wiederholt zu Bauernkrawallen und Ausschreitungen bei Zwangsversteigerungen gekommen, bei denen auch ortsfremde radikale Elemente festgestellt wurden. Es wurden neun Verhaftungen vorgenommen. Die Bauern fordern nun die Freilassung der Festgenommenen und drohen mit Aufmärschen, die sie gegebenenfalls bis in die Landeshauptstadt Graz führen wollen. Diesem Zug, der für Montag in Aussicht genommen ist, wollen sich auf kommunistische Parole auch Arbeitslose aus dem industriellen Mürtal anschließen.

Die Regierung hat die Zusammenziehung von Landjägern in der Ost-Steiermark angeordnet und außerdem Militär dorthin entsandt. Eine

# Die Bluttat in Lichtenrade

## Mord-SA. am Werk — Jungkommunist hingeschlachtet — Reichsbannermann schwer verletzt

Wieder haben sich in der Neujahrsnacht, und zwar im äußersten Süden Berlins, in Lichtenrade, zwei schwere Bluttaten zugegetragen, die einig und allein aus dem Konto der bereits wieder in Tätigkeit befindlichen Mord-SA. der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands kommen. Beide Male war der Schauplatz der nationalsozialistischen Greuelkaten die westlich der Berlin-Jessener-Bahn verlaufende Kaiser-Friedrichstraße in Lichtenrade. Unmittelbar nach Anbruch des neuen Jahres, etwa um 1/2 Uhr, wurde in dieser Straße von einer in Lichtenrade bekannten und berüchtigten SA-Horde der alleingehende Reichsbannermann Erich Just aus Lichtenrade, der zugleich auch Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Freien Turnerschaft und in den bekannten Lindcar-Fahrradwerken in Lichtenrade kaufmännischer Angestellter ist, überfallen, mit Messern und Schlaginstrumenten bearbeitet, am Kopf schwer verletzt und dann in hilflosem Zustand auf der Straße liegen gelassen. Etwas später konnte der Täter, ein Gärtner Becker aus Lichtenrade, Angehöriger der SA, ermittelt und festgenommen werden, er hat die nichtswürdige Tat alsbald zugegeben. Der überfallene Reichsbannermann Erich Just wurde, nachdem er von dem Lichtenrader Arzt Dr. Wolf verbunden worden war, in das St. Josefs-Krankenhaus in Tempelhof gebracht, wo er bedenklich daniederliegt. Noch fürchterlicher hauste die entmenschte Bande der SA. am frühen Morgen der Neujahrsnacht gegen 1/6 Uhr. Als um diese Zeit Jungkommunist Erich Hermann allein nach Hause ging, wurde er von derselben Bande, die die ganze Nacht hindurch durch die Straßen von Lichtenrade auf und ab patrouillierte, ohne von der Polizei beachtet oder gehindert worden zu sein, überfallen. Einer der entmenschten Hitler-Strolche stieß dem bedauernswerten jungen Menschen ein Messer in den Hals, das die Schlagader traf und den abschließenden Tod des Ueberfallenen zur Folge hatte. Erst jetzt griff die Polizei ein, alarmierte die Mordkommission in Berlin und nahm die Räuberbande, etwa 20 Mann, fest. Die Kleinschuld der nationalsozialistischen Mord-SA. steht außer Frage.

Seit dem Jahr 1929 befindet sich in Lichtenrade, westlich der Berlin-Jessener Bahn ein sogenanntes Arbeitslager der Nationalsozialisten, das anfangs unter der Leitung eines gewissen Kiewe stand, der aber vor einiger Zeit nach Slogau abgeschoben wurde. Wie überall, wo es den Nazis erlaubt ist, sich zu konzentrieren, war auch dieses Lichtenrader Nazilager der Herd ständiger Unruhen und Provokationen. Der Leiter der Lichtenrader Polizei, Oberleutnant Ruch, wurde mehrfach von

der örtlichen sozialdemokratischen Partei- und der Reichsbannerleitung über die ständig zunehmenden Unzuträglichkeiten, die sich aus der Existenz des Nazilagers ergeben, unterrichtet, ohne daß Herr Ruch einen Anlaß sah, den Nazis ernstlich und energisch entgegenzutreten. Nur so kann man es sich erklären, daß sich die uniformierten Bürgerkriegsoldaten als Herren der Straße fühlten. Selbst dann, als es am letzten Reichstagswahlsonntag, dem 6. November, zu einem schweren Ueberfall der Nazis auf das sozialdemokratische Zentralwahllokal von Rohrman kam, wobei ein Reichsbannerkamerad niedergeschlagen wurde, konnte keine Besserung der Zustände festzustellen werden. Auch aus den Kreisen des unpolitischen Bürgertums kamen bittere Beschwerden an unsere Parteigenossen, die von ihnen pflichtgemäß an die Polizei weitergeleitet wurden. So kam es, daß die Lichtenrader Nazis sich als Herren fühlten, denen trotz Aufmärschen in der Zeit des Demonstrationsoverbores nichts geschah. In der Silvesternacht hielten die Lichtenrader Nazis zu einem Schlag aus.

### Nächtliche Nazi-Racheschwüre

In der Silvesternacht, die nach dem Willen der Nazis zu einer Mordnacht gemacht wurde, kam die 30 Mann starke Belegschaft des Nazilagers und etwa 40 weitere Nazis aus Lichtenrade in dem Lager selbst zu einer Art Feier zusammen. Was diese „Feier“ in Wirklichkeit zu bedeuten hatte, ging daraus hervor, daß die Anwohner des Platzes ganz deutlich die laut hinausgeschrienen Racheschwüre der Nazis vernahmen. Nach dieser Feier begab sich ein Trupp von etwa 20 uniformierten Nazis auf die Straße und patrouillierte nun unausgesetzt das Viertel westlich der Berlin-Jessener Bahn ab. Von Zeit zu Zeit ging die Bande in die drei dort gelegenen Lokale von Kanis (Hilberstraße), Schütz (Bahnhofstraße) und Rohrman (dem Arbeiterverkehrslokal in der Hilberstraße) hinein, in der offenkundigen Absicht, bestimmte Personen zu suchen. Als unser junger Parteifreund Erich Just etwa um 1/2 Uhr mit einer Turngenossin die Kaiser-Friedrich-Straße entlang ging, kam ihm dieser uniformierter Nazihäuser entgegen, umringte ihn und schlug mit den Worten „Jetzt haben wir dich endlich, du Strolch, du hast uns am Wahlsonntag verraten“ auf ihn ein. Mit schweren Verletzungen am Kopf stürzte Erich Just zu Boden und wurde nun von der Horde liegen gelassen. Einige Zeit später wurde er von seinem Bruder, der über sein Fortbleiben

unruhig geworden war, mit einigen Kameraden an der Stelle, wo er niedergeschlagen worden war, aufgefunden, zu dem Lichtenrader Arzt Dr. Wolf gebracht, dort verbunden und sodann in das St. Josefs-Krankenhaus nach Tempelhof transportiert, wo er bedenklich daniederliegt. Glücklicherweise gelang es, den Haupttäter, den SA-Mann Becker, einen Gärtner aus Lichtenrade, festzunehmen, er hat seine Schandtat sofort eingestanden.

### Der Mord am Kaiser-Friedrich-Platz

Auch jetzt durfte die SA-Horde ungehindert durch die Straßen marschieren. Nur aus diesem Grunde, weil sie sich unbedingt sicher fühlte, konnte es einige Stunden später zu einer furchtbaren Bluttat in seiner Weise herbeigeführt werden. Gegen 1/6 Uhr früh verließ ein junger 18jähriger Kommunist Erich Hermann, der bisher politisch in keiner Weise herorgetreten war, die Silvesterfeier im Lokal von Rohrman und begleitete eine bekannte Familie nach Hause. Auch er lief in der Kaiser-Friedrich-Straße an dem kleinen dreieckigen Kaiser-Friedrich-Platz vollkommen ahnungslos der SA-Horde in die Arme, die sofort wie Bestien über ihn herfielen. Ein noch bisher unermittelter Täter stach mit dem Messer noch ihm und traf die Halsschlagader. Als die Bande sah, was sie angerichtet hatte, kühlte sie. Der junge, der Tod getroffene Mensch schliefte sich über den kleinen Platz und rief noch aus „Sie haben mich gestochen“. Dann wankte er auf eine Laterne zu, klemmte sich an dem Laternenpfahl fest, sank zusammen und starb. Eine große Blutlache bezeichnete die Stelle, wo das unschuldige Opfer nationalsozialistischer Nordluft sein Leben ausgehaucht. Der Vater des Ermordeten, ein Eisenbahnarbeiter, war gerade von der Arbeit nach Hause gekommen. Nunmehr wurde die Lichtenrader Polizei mobil, alarmierte die Mordkommission in Berlin, riegelte den SA-Sportplatz ab und nahm sämtliche dort befindlichen 30 SA-Leute fest.

Als einwandfrei darf heute bereits festgestellt werden, daß diese fürchterlichen Vorfälle sich nicht hätten ereignen können, wenn die Lichtenrader Polizei bzw. Oberleutnant Ruch rechtzeitig auf die wiederholten Mahnungen gehört und belzeiten eingegriffen hätten. Nunmehr fordert die auf das höchste erregte Einwohnerschaft des sonst so ruhigen Vorortes Lichtenrade, daß der Unruheherd, der SA-Sportplatz, sofort aufgehoben und das Arbeitslager aufgelöst wird.

Kommission soll feststellen, ob eine Freilassung der Verhafteten möglich ist.

Der Demonstrationsaufmarsch nach Vora ist jedoch unterblieben. Nur kleinere Bauernabordnungen sind entsandt worden.

Die Bezirkstrafe nach Vora war durch Gen darmterie abgeipert.

### Die Vorgeschichte

Wien, 2. Januar.

In Vora hatten vor einigen Tagen Bauern eine Zwangsversteigerung gewaltsam zu verhindern gesucht und die einschreitenden Beamten tätlich angegriffen. Da die Verhöhnung der Bevölkerung seitdem immer größeren Umfang angenommen hatte, entsandte die Regierung eine 100 Mann starke Kompanie der Grazer Alpenjäger sowie 100 Gendarmen in Feldmarschmäßiger Ausrüstung mit Maschinengewehren nach Vora. Der verstärkte Schutz macht auf die Bauern großen Eindruck. Trotzdem heißt es, daß am Dienstag ein demonstrativer Aufmarsch der Bevölkerung von Vora und Umgebung geplant ist. Eine Abordnung, die bei der Staatsanwaltschaft vorsprach, um die Freilassung der Festgenommenen zu erwirken, erhielt den Bescheid, daß ein Untersuchungsrichter nach dem Orte kommen werde, um genaue Erhebungen anstellen zu können. Landeshauptmann Dr. Rintelen wird voraussichtlich morgen nach Vora gehen, um an der Beruhigung der Bevölkerung mitzuwirken.

## Selbstmordtragödien

Der Tätigkeitsbericht der Feuerwehr vom 1. Januar verzeichnet u. a. 15 Gasvergiftungen, mehrere geborgene Wasserleichen und zwei Gifttode. In einigen Fällen kam die Hilfe der Feuerwehr so rechtzeitig, daß die Selbstmordkandidaten gerettet werden konnten.

In der Zehdenicker Straße wurde nachts der 57 Jahre alte Instrumentenmacher Hermann W. und seine um 11 Jahre ältere Frau Theresje durch Gas vergiftet bewußtlos aufgefunden. Frau W. war bereits tot, ihr Mann

konnte nach langwierigen Bemühungen der Samariter wieder ins Leben zurückgerufen werden. In bedenklichem Zustande fand W. im Lazarustrankenhaus Aufnahme. — Eine zweite Doppeltragödie wird aus der Koloniestraße im Norden Berlins bekannt. Dort vergiftete sich der 28 Jahre alte Arbeiter Alfred M. mit seiner 27jährigen Frau Selma durch Zyankali. Als die Tat entdeckt wurde, waren die Eheleute bereits tot. — Am Kupfergraben sprang ein junges Mädchen, die 18jährige Else J. aus der Koloniestraße in Berlin N., in die Spree. Rettungsversuche blieben erfolglos, die Feuerwehr holte die Leiche der jugendlichen Lebenemüden später an Land. Längere Arbeitslosigkeit hat das Mädchen in den Tod getrieben. — Aus dem Landwehrkanal wurde die Leiche des 51 Jahre alten Kaufmannes Joseph M. gelandet. M., der aus außerhalb stammt, hatte sich bereits längere Zeit in Berlin wohnungslos aufgehalten. Arbeitslosigkeit und zerrüttete Familienverhältnisse sind die Gründe zur Tat. — In seiner Wohnung Strausberger Straße vergiftete sich der 47 Jahre alte Bauarbeiter Richard R. durch Gas. Angehörige fanden ihn in der Küche tot auf. — Auf dieselbe Weise schied der 59jährige Schriftleiter William S. aus der Kullmstraße aus dem Leben.

## Neujahr bei Göring



„Ein vergessenes Weihnachtsgeschenk, Herr Reichstagspräsident!“

## Brand im Kino

### Vorstellung unterbrochen

Während der letzten Vorstellung im „Metro-Palast“ in der Chausseestraße unweit des Stettiner Bahnhofes machte sich am Neujahrstage gegen 22 Uhr im Zuschauerraum starke Verqualmung bemerkbar. Die Vorstellung mußte unterbrochen und das Publikum, das sich sehr ruhig verhielt, zu den Ausgängen geleitet werden. Auf 3. Mann erschien die Feuerwehr mit mehreren Löschzügen an der Brandstelle. Wie sich herausstellte, war aus noch unbekannter Ursache die Balkenlage unter dem Fußboden des rechten Parkettganges in Brand geraten. Die Löscharbeiten dauerten längere Zeit.

## Sturz aus D-Zug

### Unglücksfall oder Verbrechen?

In der Silvesternacht verunglückte auf der Reise nach Berlin der Versorgungsamwärtter Paul Walhöfer aus der Burgstraße 2 in Bieren. Er wurde zwischen den Stationen Hamm und Heesen in Westfalen mit schweren Verletzungen von Streckamwärttern aufgefunden. Walhöfer hatte den D-Zug 7 benutzt, der um 1.38 Uhr in der Nacht Hamm passierte. Der Zug hält nicht auf der von Hamm nur 4 Kilometer entfernten Station Heesen. Kurz nach 1.40 Uhr wurde W. aufgefunden. Der rätselhafte Sturz aus dem D-Zug 7 konnte bisher noch nicht geklärt werden. Als W. im Krankenhaus in Hamm vernommen wurde, konnte er nicht angeben, ob er aus dem Zug hinausgefallen oder hinausgestoßen worden war. Die dortige Kriminalpolizei hat Ermittlungen angestellt und die Berliner Polizei von dem Vorgang in Kenntnis gesetzt.

Aus der Schwelt ausgewlesen wurde der reichsdeutsche Kommunist Heinrich Friedrich, geboren 1894 in Goldberg (Schles.), Funktionär der kommunistischen Bauarbeiter.

Die Vorsprache George Lansburys und zweier Bewerkschaftsführer bei Macdonald für die Enthaltung des großen Kommunisten Tom Mann erdete mit der Uebergabe eines Schriftstückes. Macdonald gab keinerlei Verprechen ab, da er es ablehnte, auf politischer Grundlage zu verhandeln, er versprach lediglich, die Angelegenheit dem Innenminister zu empfehlen.

# Tragödie ohne Sinn

Es waren zwanzig Proleten,  
Alle zwanzig arbeitslos,  
Kein Obdach und keine Kröten,  
Und bis aufs Hemde bloß.

Sie hatten satt das Geprübel,  
Sie hatten den Bauch voller Grimm,  
Sie wünschten der Welt alles Uebel,  
Keines schien ihnen zu schlimm.

Sie höhnten die andern Laffen,  
Die von Plänen sprachen und Bau'n.  
Sie wünschten, sich Luft zu schaffen,  
Nur einmal um sich zu hau'n.

Zehn wurden aus Trotz Kommunisten,  
Zehn gingen zu Hitlers SA.  
Fünf wechselten nochmals die Listen,  
Sie schimpften erst hier und dann da.

Die übrigen grollten: „Verräter!“  
Und nachts, da knallte es los,  
Polizei verhaftet die Täter,  
Die Zahl der Opfer war groß.

Zwei Kommunisten erschossen,  
Ein Hitler-Mann ringt mit dem Tod.  
Der Rest ins Gefängnis geschlossen,  
Drei für ihr Leben marod.

Womit nun allen geholfen wäre...

Jonathan.

# Beethoven und wir Die Neunte in der Volksbühne

Es gibt unendlich viel und vielfältige Musik: leichtsinnige und felerliche, Musik voll heiteren Spiels, voll schwermütiger Bekannnisse, diabolisch daherbrauende und solche von apollinischer Zartheit, lebensüberwindende Schicksalsfonnen und müde Wieder von Traum und Tod — und all dies geht uns gewiss an; als einzelne aber, als Individuen und Individualisten, als einsame Wanderer auf alle den rätselhaften Wegen zwischen ungewolltem Geborenwerden und unabwendbarem Sterbenmüssen... Dann gibt es noch Bach und sein Werk, klingendes Zeugnis einer vor Jahrhunderten verfunkenen mittelalterlichen Gemeinlichkeit, erschütternder Reflex der unendlichen Überlegenheit solcher Menschengemeinschaft über alles einsame noch so große Wollen und Wirken.

Wo aber ist die Musik, die uns gleich sei, die uns in jeder Wollen ausdrückt, für unsere Zukunft wirbt, die, kann sie auch noch nicht aus erreicht, gefestigter Gemeinschaft erwachsen, zu solcher hin führt, aufsteigt, für sie bageistert?

In Beethovens Reuniter Simfonie besitzen wir sie. Die ist der große Appell an alle, sich nicht abzuschließen, sie ist der Mahnruf an jeden einzelnen, gemeinsam mit seinen Brüdern zu leben und zu arbeiten (und Brüder, heißt es dort, werden, sind alle Menschen). Sie ist kein Spiel, das erfreut oder tröstet, erhebt oder demütigt — sie ist Musik, die will, die unerbitlich fordert; und besser wäre es für das Antlitz der Erde, die Menschen hätten sie alle verstanden und hätten ihr alle gehorcht...

Darum und nur darum ist dies Vermächtnis des größten Mannes, der jemals No'en schrieb, ist die Silvesterfeier der Volksbühne die denkbar würdige und schönste Feier überhaupt. Der Bolschewik lang mit Besessenen; von ausgezeichneten Solisten (Rolf Weiser, Ida Harth zur Rieden, Walter Ludwina und Hermann Frenck) unterstützt, ermieß sich Josef Rosenstraß als überlegener Gestalter, als Dirigent von höchstem Können und so persönlicher Ordnung, daß wir ihn in Berlin noch oft zu hören hoffen. A. W.

**Weiterführung der Kunstakademie in Breslau.**  
Nach der offiziellen Auflösung der Staatlichen Kunstakademie in Breslau, deren Gebäude inzwischen an die Breslauer Kunstgewerbeschule vermietet worden ist, sind dort nur für die vier Akademielehrer, deren Vorträge nach lauten, Atelierräume freigeblieben worden. Diese vier haben sich nun entschlossen, den Lehrbetrieb unter allen Umständen weiterzuführen und ihre Arbeitsräume den Schülern zur Verfügung zu stellen. Ein Schulgeld soll nicht erhoben werden.

**Die Moulin de la Galette als Nationaldenkmal.**  
Die Moulin de la Galette, die für den Montmartre ein ebenso charakteristisches Wahrzeichen bildet, wie Notre Dame oder der Eiffelturm für ganz Paris, soll jetzt unter die Zahl der geschützten Nationaldenkmäler aufgenommen werden. Dadurch ist sie vor Abbruch, selbst vor einer Veränderung gesichert. Heute ist die alte Windmühle eine vollständige Stätte des Tanzes. Sie ist den Herzen der Pariser nicht nur wegen ihres malerischen Aussehens, sondern auch wegen ihrer Geschichte teuer.

**Sowjetfunkpropaganda für Deutschland.** Anfang 1933 wird in Odessa ein neues Theater eröffnet, das revolutionäre Stücke in deutscher Sprache aufzuführen wird. Die durch den Gewerkschaftsführer nach Deutschland übertragen werden sollen. Die Leitung des Theaters wird ausschließlich in Händen deutscher Kommunisten liegen.

**Das Knabenstück „Der Ueberfall“** eriebt am Donnerstag im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Straße 120, um 8 Uhr die Uraufführung. Die Theater- und Sängerknaben singen außerdem Krippenlieder und Chöre.

**Überammergau neues Spiel.** Zur Erinnerung an das Festjahr 1688, dem die Überammergauer Passionsspiele ihre Entstehung verdanken, bringt Überammergau 1933 eine Vorgeschichte der Spiele von Leo Weismantel zur Aufführung. Das Passionsspiel selbst wird 1934 als Jubiläumsaufführung gespielt.

# Aufstand in der Wüste

## Zwergstaat Assir als Sturmbock von Großmächten

am Roten Meer. Die Assirer zählen heute kaum noch 50 000 Mann. Aber

nicht um Assir geht's, sondern um die paar Inseln in der Nähe, die Farfanjeln, auf welchen Erdöl und Metalle zu finden sind.

Die Wahabiten hatten bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts ihre Herrschaft über ganz Arabien ausgedehnt; an dem widerspenstigen Böhmen Assir aber mußte auch der Eroberer Ibrahim Pascha zerschellen. Als sich England davon überzeugt hatte, daß der Einfluß der Türkei auf Assir gleich Null ist, bemühte es sich, dort unmittelbar einzudringen. Und mit Erfolg! Der Emir El Adrissi gehörte zu den ersten arabischen Fürsten, welche 1915 ein Bündnis mit England schlossen. Mit englischem Gold mobilisierte er 12 000 Mann und rüstete sie mit den modernsten Mitteln aus. Diese Armee machte den Türken viel zu schaffen. Als Dank dafür war es dem Emir gestattet, einen Teil des Jemen zu befehlen. Auch der Hafen Hudejba (auch Chodejba) fiel ihm zu. Aber

bei der Eroberung des Hedschas durch Ibn Saud kam Assir nicht mehr zur Ruhe. Der Imam von Jemen und Ibn Saud setzten ihm fortwährend zu und entrißen ihm seine Beute. 1923 rief der Imam ganz Jemen wieder an sich, und Ibn Saud ruhte nicht, bis Assir ganz unter seiner Herrschaft stand.

Kurze Zeit bevor Assir dem König des Hedschas unterjocht ward, hatte Emir Hassan El Adrissi einer englischen Firma das Recht erteilt, die Naturgeschichte Assirs auszubehuten. Als sich Ibn Saud in Assir festsetzte, forderte die italienische Regierung ihn auf, ihr einige Rechte auf Assir zu erteilen, so die Ausbeutung der Mineralien, den Bau eines Stützpunktes für die italienische Luftflotte, freie Bewegung im Hafen Hudejba. Ibn Saud lehnte ab. Im gleichen Moment wandten sich mehrere Stämme aus Assir an Italien, mit der Bitte, sie unter seinen Schutz zu nehmen. Ibn Saud schlug auch diese Bewegung nieder und ihre Führer ließen bis heute im Zuchthaus von Riad. Die

Streitigkeiten nahmen kein Ende, bis 1931 Hassan El Adrissi auf seine Ansprüche auf Assir „verzichtete“ und dafür eine hohe Jahresrente zugesprochen bekam. Nun konnte auch der Imam Schjeh (auch Jahia) nicht umhin, den strategisch wichtigen Berg Alko zu annektieren.

War nun auch Emir El Adrissi zufriedengestellt und ruhig, so glaubte sich doch die Sippschaft Ibn Sauds durch seine Herrschaft benachteiligt. In Assir sind aber auch England und Italien interessiert.

Infolge der Weltwirtschaftskrise, die selbst Arabien nicht verschont, konnte Ibn Saud die Jahresrenten sowohl an seine Sippschaft, als auch an Emir El Adrissi nicht mehr zahlen. Da brach der Sturm wuchtig los.

Kaum ist ein Aufstand unterdrückt, bricht ein zweiter los, und ein Ende dieses blutigen Spiels ist nicht abzusehen. Denn hier wie überall im Orient, ist das Wirtschaftliche mit dem Religiösen eng verknüpft und die Leidenschaften und der Fanatismus sind leicht zu entfachen. Bis jetzt gab es schon mehrere Schiachten, in denen die Scharen des Ibn Saud unterlegen sind. Viele Beamte und Würdenträger aus dem Hedschas werden von den Aufständischen gefangen gehalten. Und plötzlich erweist es sich, daß die Aufständischen über auffallend gute und moderne Waffen verfügen, und daß sie ansehnlich auch über unerlöschliche Goldquellen gebieten. Wer mag der edle Spender sein?

Wir werden am Ende ein schönes Fußballspiel erleben. Denn dieser Sport ist auch in der Wüste sehr populär. Erst im November dieses Jahres erfreute sich die Jugend des Hedschas eines erbaulichen Matches. Dienten doch die abgehaunenen Köpfe des besiegten Beduinenhäuptlings Ibn Rafada und seiner tapferen Söhne als Fußball in diesem historischen Spiel. Die Frage ist nur, mit wessen Kopf man demnächst Tore schießen wird. E. L.

# Ida Wüst auf der Bühne Renaissance-Theater

Sie lehren allmählich vom Film, der sie der Bühne entremdet hatte, an die Stelle ihrer früheren Erfolge zurück — die Filmdarsteller. Ida Wüst hat sich ihnen jetzt auch angefügt und uns am Silvesterabend herzlichst ergrüßt und zu den alten sicher neue Freunde erworben. Diese schwantartige Komödie „Mutter muß heiraten“, die neben einem englischen Verfasser einen mehr oder weniger beteiligten deutschen Bearbeiter in Karl Verbs gefunden hat, ist von vorgestern und bewegt sich in den ausgefahrenen Gleisen der bürgerlichen Unterhaltungskunst. Aber sie gibt doch Ida Wüst Gelegenheit, eine sehr sympathische, überlegene, dabei gütige und scharmanten Mutter mit all den Einzelzügen, die ihr zu Gebote stehen, höchst menschlich zu verkörpern. Wie sie die heranwachsenden Kinder und ihre Verlobten, die sie vor angeblich unbesonnenen Streichen bewahren wollen, ein Schnippen schlägt, und auf seine Weise eine gute Lehre erteilt, das ist von der reizendsten und natürlichsten Art. Sie weiß ihrer eigenen Rechte zu wahren bei vollem Verständnis und Mitempfinden für die bei anderen. Das Stück ist fast allerlei englische Schwantfortsetzungen auf, als da sind: eine Fensterkletterei eines bejahrten Liebhabers und das Wiedererscheinen des geschiedenen und längst für tot erklärten Gatten und dergleichen mehr. Unter den übrigen Darstellern ist Maria von Porombitz als draußigängische Schwiegermutter zu erwähnen von nicht gewöhnlicher Reife. Eine prächtige Charakterstudie liefert Maria Krahn in ihrem Hausatottum, das auf eindrucksvolle Weise nicht bloß mit den spähhaften Wirkungen eines Raufsches langliert, sondern auch das Schicksal einer im Winkel verblühten Frau durchblenden ließ. Die Rolle des ewigen Liebhabers, der infolge mangelnder Courage nie zum Ziele kommt, war für Paul Henckels ein gesundes Treffen, um sie mit allen Schikonen der Komik auszustaffieren.

Das Publikum bereitet in ausgelassener Silvesterlaune Ida Wüst einen rauschenden Erfolg. K. H. D.

# Silvesterspuk

## Aus dem Wachsplattenkabinett

Das alte Jahr wurde von einer Rundfunkreichsendung ans Ende geleitet, die auf jeden Fall ein recht charakteristischer Abschluß war. Von 19¼ Uhr bis kurz nach Mitternacht gab es für alle Hörer des deutschen Rundfunks nur eine Darbietung. Ein Silvesterspiel eigener Art war der „Rückblick auf das Jahr 1932“. Herr von Papen erkund hier aus dem Wachsplattenkabinett der Funktunde redend und wie lebendig, und mit ihm die berühmte rote Aktienmappe und das Menageriegedrüll seiner „aufbauwilligen Kräfte“ im Reichstag. Gegen 20¼ Uhr schalteten wir dann um auf Hülserum; aus

holländischem Sprachgebiet kam dem deutschen Hörer ein Gruß aus seiner, des Werttätigen Welt. Diese Lieder, gesungen von Ernst Busch, diese Musik, komponiert von Hans Eisler, waren schies Leben, durchpflust vom Blutstrom des Volkes, von seinem Fühlen, von seinem Wissen. Hoffentlich haben recht viele Hörer die Sendung einwandfrei empfangen können!

**Musterbeispiele von Hausange-**stellten führte zum Jahresende im Programm der Funktunde Vella Dupius vor. So hat ein Dienstmädchen zu sein: unermülich von 7 Uhr bis 20¼ Uhr, falls nicht noch später etwas vorliegt, es muß kochen, einkaufen, die ganze Wirtschaft besorgen, alle Wäsche waschen und instand halten, dann noch von seinem Sohn regelmäßig „einen billigen Blumenstrauch“ auf den Tisch der „Herrschaft“ stellen, und ja nicht spät abends heimkommen. Frau Vulpus gruppierte ihre vier Hausangestellten, die sie sich anscheinend aus ihrem Bekanntschaftskreis zusammengeliehen hatte, reinlich in „Dienstmädchen“ und „Hausdächter“. Diese Sendung war anscheinend als verspätete Weihnachtsgabe gedacht für alle, die sich Hausangestellte halten können; sie zeigte ihnen, was sie von ihrem „Personal“ fordern dürfen.

Am Sonntag unterhielt in der Veranstaltung „Mut zum Schicksal“ Meta Briz sich mit zwei Männern und einer Frau, die sich mit schweren Lebensumständen, doch am Ende erfolgreich, herumgeschlagen haben. Meta Briz erweist sich vor dem Mikrophon stets als ein Mensch, der klug und warmherzig, ehrlich und durchaus unvoreingenommen seine Aufgabe anwand. Auch diese Sendung war anschaulich und interessant, aber sie brachte nur Ausnahmefälle. —/z.

# „Hundert Meter Glück“ Metropol-Theater

Die Reaktion des Publikums der ersten Aufführung, das nach dem ersten Teil dieser sogenannten Operette (Text von Hertzog, Marcellus Schiffer und Klein) applaudierte, um nach dem zweiten zum Pfeifen überzugehen, war ganz richtig. Bis zur Pause ist es eine halbwegs wichtige, klügliche und einfallreiche Angelegenheit mit klüglicher, recht einfallreicher und sehr wichtiger Musik Spoliantys — Filmoperette, ein wenig Opernoperette und wohl auch operettende Selbstparodie, wie sie jetzt immer mehr Mode wird; nur hält es keiner durch, meist wird das alles im Laufe des Abends selbst parodiert. Nach der Pause aber ist die teilsliche, lizenische und musikalische Erfindung, ist alles Formbewußtsein wie weggeblasen. Es gibt ernstgemeintes Pathos, peinliche Rührszenen, im schlechten Sinn volkstümliche Sentimentalität, es gibt allen möglichen zu Anfang erfolgreich verspotteten Kitsch und einen dummen, langweiligen, von allen Grazien und Wufen verlassenen Schluß. Das Stück ist einfach nur zur Hälfte geschrieben, dann ist allen Beteiligten die Puste ausgegangen. Wahrscheinlich war

es aber da schon eingereicht und angenommen: in der Form jedenfalls hätte man es nicht auf die Bühne bringen dürfen.

Mag Hansen ist entzückend; Erla von Thellmann vermag aus ihrer an sich prächtigen Rolle (wohl einer Dietrich-Parodie) nicht viel zu machen. w.

# Verschwinden der Segelschiffe

Wie die gesamte Weltseefahrt, so hat auch die Segelschiff-Flotte unter der schweren Weltwirtschaftskrise zu leiden, und ihr Rückgang hat sich in letzter Zeit so schnell vollzogen, daß man wohl schon von den letzten Segelschiffen sprechen kann. Deutschland hat heute, wie in einem Aufhug der illustrierten Wochenschrift „Die Umschau“ ausgeführt wird, nur noch sechs große Kaa-Segler, von denen aber nur fünf fahren. Trotzdem besteht die deutsche Seglerflotte nach amtlichen Zahlungen immer noch aus 1568 Seglern mit zusammen 148 000 Tonnen; es handelt sich hier fast nur um kleine Küstensegler, die die Ostsee meist nicht verlassen. Doch haben sich auch sie die Errungenschaften der modernen Technik in weitgehendem Maße nutzbar gemacht, indem schon 1276 von ihnen mit Motor ausgerüstet sind. Heute bildet Finnland das Paradies der Segelschiffe; seine Reedereien kaufen die ausgerüsteten Segelschiffe aus aller Welt zusammen. Seine Seglerflotte umfaßt fast 100 große Kaa-Segler, die ständig die Ozeane durchkreuzen und hauptsächlich nach Australien segeln.

Daß Finnland diesen Segelschiffbestand sich erhalten konnte, ist sowohl dem sehr billigen finnländischen Holz als auch dem Umstand zuzuschreiben, daß diese Fahrzeuge Passagiere gegen Zahlung von 1000 Mark auf ihren großen Ueberseeereisen mitnehmen; von dieser billigen Reisegelegenheit wird gern Gebrauch gemacht. Ganz anders hat sich die Segelschiff-Flotte Norwegens entwickelt; während dieses Land vor dem Kriege alte Segelschiffe in der ganzen Welt zusammenkaufte, ist heute überhaupt kein großer Segler mehr in seiner Flotte zu finden.

**Einsteu über Geld und Persönlichkeit.** Eine Brager Wochenschrift teilt die folgende Antwort mit, die Einsteu auf eine von ihr veranstaltete Rundfrage gegeben hat: „Ich bin fest davon durchdrungen, daß keine Reichtümer der Welt die Menschheit weiterbringen können, auch nicht in der Hand eines dem Ziele noch so ergebenen Menschen. Nur das Beispiel großer und reiner Persönlichkeiten kann zu edlen Auffassungen und Taten führen. Das Geld zieht nur den Eigennuß an und verführt stets unwiderstehlich zum Mißbrauch. — Kann sich jemand Moses, Jesus oder Gandhi bewaffnen mit Carnegies Geldsack vorstellen?“

Wihelm Herzog beginnt die Vortragsreihe „Der Kampf einer Revolution“ mit „Emile Zola“ Donnerstag, 8¼ Uhr, in der Berliner Sezession, Südostpfer Straße 10.

# Rundfunk der Woche

### Rückblick und Ausblick

Als vor einem Jahre an dieser Stelle die Bilanz der abgeschlossenen zwölf Rundfunkmonate gezogen wurde, stellten wir fest: „Auch der Berliner Hörer kann seinem Funkprogramm schließlich manches Gute nachsagen; er kann sogar manchen Fortschritt rühmen, den das vergangene Jahr hier gebracht hat.“ Das war nicht nur die persönliche Meinung des Kritikers; es drückte die Ansicht zahlreicher Hörer aus, die im Laufe des Jahres uns regelmäßige oder gelegentliche Stellungnahmen zum Rundfunkprogramm zugehen ließen. Zwar konnten die Programme der beiden Sender, die sich von Berlin aus geschloffen überleben lassen — der Funkstunde und der Deutschen Welle — damals keineswegs voll befriedigen. Der Mangel an Aktualität wurde in jenem Neujahrsartikel besonders beklagt und ebenso der Mangel an dramatischer, rundfunkeigener Kunst. Der dringende Wunsch der Hörer nach zeitverbundenen Kabarettentwürfen war noch immer unerfüllt. Die „Stimme zum Tag“ wurde manches Mal für Belanglosigkeit bemängelt. Die Vorträge hielten nicht immer, was ihr Titel versprach — und bisweilen hielten sie gerade das und taugten eben darum nichts. Das galt sowohl für Darbietungen der Funkstunde wie der Deutschen Welle. Neben diesen erwähnten und manchen unerwähnt gebliebenen Mängeln konnte aber eine deutliche, stetige Aufwärtsentwicklung in den einzelnen Darbietungen und in den Programmen festgestellt werden.

Auf dem Gebiet der musikalischen Sendungen war diese Entwicklung selbstverständlich, da die immer bessere Beherrschung des technischen Senderapparates naturgemäß zur Verbesserung der Klangqualität der Rundfunkmusik und auf dieser Grundlage auch zu ihrem inhaltlichen Ausbau führen mußte. Daneben aber konnte gerühmt werden, daß die Programme der Unterhaltungsmusik gehaltvoller und abwechslungsreicher geworden waren.

Besonders aber konnte damals — vor einem Jahre — die wertvolle Arbeit der „Literarischen Abteilung“ anerkannt werden. In dieser Sendeabteilung wurde manches Mal experimentiert, nicht immer mit Erfolg, aber immer sinnvoll. Es sei auch heute noch einmal auf eins der besten Hörbilder dieser literarischen Abteilung hingewiesen, auf den seiner künstlerischen Bedeutung wie seiner durchaus vollstündlichen Gestaltung nach höchwertigen Querschnitt aus Jolas „Germinal“, um den Rundfunkteilnehmern diese zur Zeit „aus der Mode“ gekommenen Darbietungen in die Erinnerung zurückzurufen.

Von der Deutschen Welle hieß es: „Das Beibringen der Deutschen Welle hat sich viele Freunde erworben, besonders in den Darbietungen in der „Stunde des Arbeiters“, der für den Berliner Hörerfreis einzigen wirklich aktuellen Veranstaltung der Deutschen Welle.“

Wie verbunden die Berliner Hörer vor einem Jahre sich „ihrem“ Rundfunk fühlten, bewiesen übrigens die Zuschriften, die unser Neujahrsartikel damals auslöste, und die, obzwar sie damals noch auf einzelne Mängel im Rundfunkprogramm und vor allem in seinem zeitlichen Aufbau hinwiesen, durchaus positiv zu den einzelnen Sendezeiten eingestellt waren und ihnen manches gewichtige Lob spendeten.

Die erste Hälfte von 1932 ließ an die Fortentwicklung des Rundfunks zum Volksempfang glauben. Es ging langsam, zu langsam stellenweise; aber es ging doch vorwärts, aufwärts in

jene echte Gelöstheit, die die Atmosphäre alles Lebens ist. Diskussionen mit jugendlichen und erwachsenen Hörern stellten Tagesfragen vor das Mikrophon, die gehaltvolle „Zeitungsschau“ zeigte wichtige politische Ereignisse im Spiegel der Presse, die „Zeitungsberichte“ von Aktualis hielten solche Ereignisse in Hörbildern fest. Unzulänglich blieben die Sonntagspromenaden, unzulänglich blieben die Frauensunden in ihrer überwiegenden Mehrzahl, unzulänglich blieb vieles in dem noch immer allzu zeitfernen Unterhaltungsprogramm. Doch hätte die Bilanz nach diesen ersten Monaten des Jahres unterkennbar mit einem nicht unerfreulichen Gewinn abgeschlossen.

Dann brach die Freiherrenregierung herein und ihr Rundfunkstum, verkörpert in Erich Scholz und den ihm entsprechenden Rundfunkbeamten. Aus der Gewinnrechnung wurde im Handumdrehen ein Bankrott und nicht zu überbietender Vollständigkeit. Rundfunkprogramme und -gestaltungen erwiesen sich zum großen Teil noch zerbrechlicher als Porzellan. Namen und Darbietungen, die dem deutschen Rundfunk zu Anerkennung und Beliebtheit verholfen hatten, verschwanden vor den Mikrophonen. Neben den offiziell zugelassenen Vorträgen für die Hitler-Partei standen Ergüsse von Geistesheroen wie Dr. Th. Scheffler, dem Leiter der „Helmschule in Bad Berka“, und Schulte-Raumburg. Auch den berühmten ostpreussischen Nazi-Kapellmeister Koch konnten wir hören. Und Freiherren im Ueberfluß, jeden Tag

und anderen die ganze Woche hindurch und manchmal auch zwei an einem Tage. Die Unterhaltungsmusik wurde für den Militärmarsch entdeckt, den man um den zarteren Gefühlen des Viebs entgegenzukommen, dann und wann zwischen Schmalzigen servierte. Noch nie seit Jahren war die Summe der deutschen Rundfunkunterhaltungsmusik so minderwertig wie heute.

Ueberfließt man das alles, so kann man nur feststellen, daß es unmöglich ist, heute, nach diesen Freiherrenmonaten, eine Bilanz des Rundfunkjahres zu ziehen. Vor uns liegt ein großer Scherbenberg mit einzelnen heil gebliebenen Resten. Sie mühten vor allem durch gründliche Auskehr von dem Schutz befreit werden, um wieder mehrbare Werte darzustellen. Daß es solche Werte noch gibt, mindestens in den Programmen einiger Sender, muß der Hörer erkennen; er muß auch erkennen, daß Neuaufbau, wenn er auch schwerer ist als Einreißen, verhältnismäßig rasch möglich wäre. Das heißt: er muß erkennen, daß der Freiherrentum bei einiger fräftiger, zielbewusster Arbeit bald wieder „sein“, des Hörers Rundfunk sein kann — und er muß danach handeln! Tes

### Eduard Bernsteins Beisetzung

Die Beisetzung der Asche des verstorbenen Genossen Eduard Bernstein findet am Freitag, dem 6. Januar, nachmittags 4 Uhr, auf dem Städtischen Friedhof, Schöneberg, Maxstraße, statt. Die Gedekrede hält Gen. Otto Wels, MdR. Die Partei wird dem alten Kampfgesossen ein großes Trauergelbte geben. — Alle Kreise und Abteilungen nehmen mit ihren Bannern und Fahnen daran teil. Der Aufmarschplan wird noch bekanntgegeben.

### Die Eisenbahn rollt

### Kein spanischer Anarchistenstreik

Madrid, 2. Januar.

Die Eisenbahnstreik, den am 1. Januar die Anarchisten in ganz Spanien entfechten wollten, scheint vollkommen gescheitert zu sein. Auf allen Eisenbahnlinien herrscht regelmäßiger Betrieb und nur wenige Arbeitsstellen sind zu verzeichnen. Nur in Saragossa ist es zu einigen Störungen gekommen. Mehrere Personen wurden festgenommen.

### Poststreik in Irland?

### Wegen Kürzung der Gehälter

Dublin, 2. Januar.

Die irische Regierung ist nunmehr infolge der geplanten Kürzung der Beamtengehälter von einem Streik der Postbeamten bedroht. Am Sonnabend sprach noch einmal eine Abordnung der irischen Arbeiterpartei bei de Valera vor und erklärte, auch die als Zugeständnis vorgeschlagene Verringerung der Kürzung um 50 Proz. für unannehmbar. De Valera lehnte jedoch ihre Forderungen nach zweistündigen Besprechungen ab. Für Dienstag ist eine Verammlung der irischen Postbeamtengewerkschaft einberufen worden, um eine Entscheidung über die Stellungnahme zur Regierung zu treffen.

### Kündigungsschutz

### In der Tschechoslowakei

Prag, 2. Januar.

Das Justizministerium hat, um in der heutigen Krisenzeit die Privatangestellten einigermaßen zu schützen, zwei Gesetzesvorlagen ausgearbeitet, die den Zweck verfolgen, die Kündigungsfrist zu verlängern. Für Angestellte höherer Kategorien soll eine mindestens sechswöchige Kündigungsfrist eingeführt werden, die sich nach einem dreijährigen Dienstverhältnis in eine dreimonatige umwandeln soll und für jede weiteren drei Jahre um einen Monat verlängert würde. Für alle übrigen Angestellten soll eine mindestens 14tägige Kündigungsfrist eingeführt werden, die sich nach drei Jahren auf eine dreiwöchige erhöht und für jede weiteren drei Jahre um eine Woche verlängert werden soll.

Präsident Masaryks Befinden hat sich soweit gebessert, daß er viel außer Bett ist. Die Neujahrsempfänge entfielen. Die Glückwünsche wurden schriftlich übermittelt.

**Wetter für Berlin:** Ziemlich trübe, ohne erhebliche Niederschläge, Temperaturen um Null Grad, mäßige südliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Nordwesten etwas Regen, sonst wenig Veränderung.



### Die ersten des Jahres

Kinder, die in der letzten Neujahrsnacht in der Berliner Charité das Licht der Welt erblickten.

### Theater, Lichtspiele usw.

**Staats Theater**  
Montag, den 2. Januar  
**Staatsoper Unter den Linden**  
20 Uhr  
**Der Troubadour**  
Staatliches Schauspielhaus  
20 Uhr  
**100 000 Thaler**

**Winter Garten**  
Uhr 15. März 3434. Kauden vrl.  
**20 Wienerinnen**  
konzertieren  
Kurt Fuß, 4 Winciers,  
Gustav Palmer  
Rudolf Mälzer  
Walkmir-Trio usw.

**Städt. Oper**  
Charitatenhur-  
Fraunhofer 0231  
Montag, 2. Januar  
**Volksvorstellung**  
20 Uhr  
**Martha**  
P. H. Zador,  
Ludwig Baumann,  
Pechner  
Dirigent: Ladwig  
**Berliner Theater**  
Gartenstr. 31 Neben 825  
Letzte 3 Vorstellungen  
8 1/2 Uhr  
**Zu wahr um schön zu sein**  
Komödie von Shaw  
mit  
Alexander Moissi  
Ab 5. Januar täglich  
**Auslandsreise**  
mit  
Felix Bressart

**Deutsches Künstler-Th.**  
Nürnberg. Str.  
Tel. Bavaria 6466  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Leopoldine  
**Konstantin**  
in: Die Nacht  
zum 17. April  
Schröth, Steinbeck  
Gebühr, Brionne,  
Walle, Picha  
**Th. d. Schauspieler**  
Theater an Sa. Hufenstr.  
Weidendamm 1300  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Automatenbüfett**  
Sensitiv von L. Sneyter  
mit Agnes S. raub  
Köber, Hälliger, Sca,  
Trest-Tuback, Bömer.

**Lessing Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Grete Mosheim Brausewetter**  
Der Liebling von Paris  
Musik von Offenbach  
Regie: Komalka  
**Komödienhaus**  
Schiffbauerdamm 25  
Tel. 82 Wöl. 6304-95  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das Haus dazwischen**  
von Schiller und Jacobson  
Musik: Spillitzky  
Inszenierung: Barowsky  
Kehler, Ander, Tiedke

**Varieté**  
an Märchenstrasse  
An Friedrichshagen 21-31  
(am Koll-dt)  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Das sensationelle  
**Eröffnungsprogramm**  
mit dem „Blindensänger“  
Eintrittspreise  
Wochentags 10 Pf.  
Sonntag, u. Stg. 1 M.

**Theater des Westens**  
Steinpl. 5121  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Pallenberg**  
Der brave Soldat Schwejk

**Inventur-Verkauf**  
in fast allen Abteilungen, Beginn 2. Januar  
Preise teilweise 50% herabgesetzt  
**P. Raddatz & Co.**  
Berlin W. 8, Leipziger Str. 122-123

**VOLKSBUHNE**  
Theater am Bülowplatz  
Täglich 8 Uhr D 1 Norden 6536  
**Oliver Cromwells Sendung**  
v. Walter Glibricht. Regie Heinz Hipper  
mit Eugen Klöpfer

**CASINO-THEATER**  
8 1/2. Lothringer Straße 37 8 1/2.  
Sonntags auch 4 Uhr  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Alles um Lotti**  
Posse mit Gesang und Tanz  
Guischein 1-4 Personen. Parkett nur  
0,50, Parquet 0,75, Sessel 1,25

**Matropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Nar Hanfen**  
100 Meter Glück  
Sprende von Spillitzky  
mit Erika von Theilmann  
**Deutsches Theater**  
Schumannstr. 13a  
Weidend. 521  
Täglich 8 Uhr  
Hans Moser  
in  
**Essig und Oel**  
v. Geyer u. Frank  
Musik: Robert Kautcher  
Inszenierung  
O. L. Piemann er  
Edinger-Stapanek  
Terwag, Elfers  
Wolwode, Szaud  
Szurög.

**Matropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Nar Hanfen**  
100 Meter Glück  
Sprende von Spillitzky  
mit Erika von Theilmann

**Kurfürstend.-Th.**  
Kurfürstendamm 299  
Tel. Bism. 1400  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Gückliche Reise**  
von Dersch und Schwaben  
Musik: Künzeke  
Regie: Peuker  
Hans Schindler  
mit solen  
Jazz-Symphoniker  
fevernal. Kautcher-über-

**Theater im Admiralspasi**  
Merkur 9901  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
**Hans Albers Liliom**  
Vorverkauf auslosbar.

**Verkäufe**  
Kaptein Koltant  
Str. 9  
**Radheerde**  
Ihrer Art u. Größe  
Riefenauswahl  
Teilzahlung trans-  
portable Radheerden  
Böhmen-Oden  
Hesseln Die alte  
Firma Semmler  
und Stenberg  
Friedrichstraße 90  
Dennowitz F 7 6651  
**mod. i**  
Gartenmatrasen  
„Brimfirma“ Auf-  
regmatrasen He-  
ttelbetten Chais-  
longues, Sessel,  
Stargarden Strahl  
adische Spezial-  
geräte.  
Gietzer,  
Alexanderrich,  
Mohrstr. 10. 33  
anast

**PLAZA**  
Hilf Schies. Mt.  
14. St., Str. 1. 3. St. D  
F 7 Weid. 4031  
Irene Pompadour

**Stettiner Sänger**  
Reichshallen-Th., Dönhofpl.  
8.15, Sonntags 3.30  
zu ermäßigten Preisen  
Das große Januarprogramm:  
**Die lieben Erben**

**B. B. B.**  
Jedows 82te 88er  
Kant. 88er 88er  
Oberbau 8888  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sags nach 4 U

**Kabarett für Alle**  
Täglich 8 1/2 - 9 Uhr  
Das sensationelle Kabarett-Programm  
Abendpreise 1-3 Mk.  
Nachm. Geduck 1.25  
Jeden So. 1.40 am 11 1/2 Uhr: Nachvorstellung

**Tape'en Linoleum**  
Tape'en aus Hussack  
NO, Wörther Straße 30  
**Kaugesuche**  
Ruhedire, Häm-  
merble, Schmalz-  
Candee, Goldhän-  
derel, Schillert,  
Erdel, Schillert,  
Küchengeräte, Schil-  
derel, Schillert,  
Küchengeräte, Schil-  
derel, Schillert,  
Küchengeräte, Schil-  
derel, Schillert.

**Rose-theater**  
Ende Frankfurter Straße 132  
Tel. Wob. 17 342/  
17.5 Uhr  
**Böhmische Musikanten**

Zsott v. Karsányi:

Eine wunderliche Begebenheit

Diese Geschichte hat mir ein Unbekannter erzählt und mich maßlos damit geärgert. Nun erzähle ich sie euch, damit es euch ebenso ergehe wie mir.

Ein Amerikaner, eben in Paris dem Zuge entfliehen, fühlt, wie ihm jemand im Gedränge etwas in die Tasche steckt. Er dreht sich hastig um und erblickt noch die sich entfernende Person; es war eine Dame in tiefer Trauer. Der lange Trauerschleier bedeckt ihr Gesicht vollständig. Er sieht sie nur einen Moment lang und schon ist sie in der Menge verschwunden. Der amerikanische Herr sieht, überrascht nach, was diese fremde Dame in seine Tasche gesteckt hat: einen kleinen Zettel. Auf dem Zettel stehen ein paar schnell hingeworfene französische Worte. Er kann aber kein Wort Französisch, so schiebt er den Zettel in die Tasche zurück.

Im Hotel angelangt, will er auspacken, als ihm wieder der Zettel einfällt. Er läuft dem Stubenmädchen, sie kommt, er übergibt ihr den Zettel, damit sie ihn übersehe.

Als das Stubenmädchen den Zettel gelesen, geschieht etwas Seltsames. Sie erblickt, wirft den Zettel auf den Tisch und läuft hinaus. Der Amerikaner läutet, das Stubenmädchen kommt nicht wieder. Dagegen läutet nach ein paar Minuten das Zimmertelefon. Die Direktion teilt zu ihrem größten Bedauern mit, daß sie das Zimmer dem Amerikaner nicht belassen könne, sie fordert ihn höflichst auf, sich in ein anderes Hotel zu bemühen.

Der Amerikaner stürzt zum Hoteldirektor, um ihn zur Rede zu stellen. Der Direktor wehrt sich

stillsitzend aufgeregt. Es läte ihm aufrichtig leid, aber der Herr müsse sich entfernen, nähere Aufklärungen könne er zu seinem größten Bedauern nicht geben. Das Gepäck wird bereits heruntergebracht. Da hilft keine Erdennacht, der Amerikaner muß gehen.

Nun gut, er geht in ein anderes Hotel. Dort ist er schon vorsichtiger und zeigt den Zettel nicht dem Personal. Begreiflicherweise ist er aber furchtbar neugierig. Nachdem er ausgespakt, gebadet und sich umgekleidet hat, geht er in ein kleines Gasthaus speisen. Beim Zahlen nimmt er den Zettel hervor und bittet den Oberkellner, der Englisch kann, den Zettel zu überlegen.

Der Oberkellner übernimmt den Zettel und liest ihn. Er errötet jedoch jäh und kommt in peinliche Verlegenheit.

„Verzeihen Sie, mein Herr, ich bin Familienvater und spiele mit meiner Stellung.“

Und schon eilt er an den nächsten Tisch. Das Erstaunen des Amerikaners wächst von Minute zu Minute. Er verläßt das Gasthaus und hält auf der Straße den ersten Menschen, den er trifft, an. Der kann aber nicht Englisch.

Was soll er machen? Es fällt ihm ein, daß er im Stationsgebäude einen Mann gesehen hat, der ein Band auf dem Kermel mit der Aufschrift „Dolmetsch“ trug. Er nimmt sich eine Kraftdroschke, fährt auf den Bahnhof, sucht den Dolmetsch, übergibt ihm den Zettel: „Goddam, erklären Sie mir, was auf dem Zettel steht!“

Der Dolmetsch liest und fängt an zu lachen. Er lacht, daß ihm die Tränen herunterlaufen. Er

muß sich vor Lachen an eine Wand stützen, gibt den Zettel zurück und läuft schließlich, vor Lachen fast erstarrt, davon.

Der Amerikaner ist zum Bersten neugierig. Er wirft sich wieder in ein Auto und fährt direkt auf die Polizei. Dort fragt er den Tormann, an wen er sich zu wenden habe. Der Posten spricht mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr englisch.

„Bitte sich nur in das Zimmer Nr. 17 im ersten Stock zu bemühen, dort wird man Ihnen mitteilen, was der Zettel enthält.“

Der Amerikaner geht in den ersten Stock hinauf, sucht das Zimmer Nr. 17 und geht hinein. Dort findet er einen Polizeibeamten. Er stellt sich vor. „Sprechen Sie Englisch, mein Herr?“

„Natürlich, mein Herr. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Der Amerikaner erzählt die wunderliche Begebenheit mit dem Zettel.

„Zeigen Sie mir doch bitte diesen merkwürdigen Zettel“, sagt der Polizeibeamte interessiert.

Der Amerikaner greift in die Tasche. Der Zettel ist weg. Er sucht in allen Taschen, er ist nirgends. Er hat den Zettel verloren. Er läuft auf den Gang hinaus, um zu schauen, ob er dort irgendwo den Zettel ausgestreut hat.

Der Polizeibeamte war ebenfalls sehr neugierig geworden. Und als der Amerikaner lange nicht zurückkam, sah der Beamte auf den Gang hinaus, der Fremde war nicht mehr dort, er kam auch niemals wieder.

(Eingls autorisierte Uebersetzung von Georgi Hartwig.)

kopf, Herr Antonio Fortissimo und August Quenzel als Zeugen.

„Das Gericht muß endlich energisch eingreifen“, donnerte der Staatsanwalt, „damit künftighin derartige Schwarzhörner — diese gemeinen Diebe der drahtlosen Kultur — Staat und Stadt nicht weiter schädigen können! Ich beantrage: Zwei Tage Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe!“

Urteil: Fünf Tage Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Begründung: Die Zeugen erklärten einstimmig, daß der Angeklagte unter anderem bislang die folgenden ausländischen Nummern empfangen:

- „Niagara-Wasserfall aus Amerika.“
„Das Blüten einer riesigen australischen Schafherde.“
„Lofalaufnahme aus einem Dampfgegert Sibiriens.“
„Lobender Samum der Sahara.“
Schäumend vor Wut geht Pillepud in ein Büro und bestellt für die kommende Nacht einen Privatdeletio in seine Wohnung.
„Ich bin unschuldig verdächtigt einen Radioapparat zu haben“, sagte Pillepud zu ihm, „ich besitze aber keinen. Bitte bleiben Sie hier in meiner Wohnung die ganze Nacht und überzeugen Sie sich, ich zahle Ihnen fünfzig Mark Belohnung, wenn Sie hier einen Lautsprecher entdecken. Sie dürfen die ganze Wohnung durchsuchen.“
Morgens um 8 Uhr erwacht Pillepud. Der Privatdeletio sitzt neben dem Bett Pillepuds und meldet ihm kopfschüttelnd:
„Mein Herr, Sie schnarchen wirklich furchtbar laut!“

Einbrecher spielen Film

New York hat jezt eine kriminalistische Sensation, über die jeder lacht. Berwegenen Einbrechern gelang es, am helllichten Tage Schmuck für 50000 Dollar zu rauben und dann unter dem begeisterten Applaus von Hunderten von Menschen und einer großen Macht Polizeisten das Weite zu suchen.

Eines Tages erschienen in der Wohnung der Börsianerwitwe Mrs. Lily Worfles zwei elegant gekleidete Herren. Da sie ein Empfehlungsschreiben von einem guten Freund der Witwe vorzeigten, wurden sie anstandslos vorgelassen. Als sie der Witwe gegenüberstanden, zogen sie plötzlich ihre Revolver und zwangen Mrs. Lily, die eiserne Kasse zu öffnen.

Die unbetretenen Gäste begannen in aller Ruhe die eiserne Kasse zu leeren, als plötzlich im anderen Zimmer das Hausmädchen, das die Einbrecher mit den Revolvern gesehen hatte, ans Fenster lief und laut um Hilfe rief. Dann rannte das Mädchen aus dem Zimmer in den Korridor und verdruckte, die Hausbewohner zu alarmieren. Währenddessen arbeiteten die Einbrecher ruhig weiter und ließen sich durch das Intermezzo nicht stören.

Unten vor dem Tor stand ein Auto. Um das Auto herum eine Menge Leute. Die Umstehenden hörten zwar die Hilferufe, sahen auch, daß oben im ersten Stock am Fenster eine Frau verzweifelt mit einem Manne ringt, machten aber keine Anstalten, zu helfen. Ganz im Gegenteil. Es wurden Rufe laut: „Ausgezeichnet! Verflucht nochmal, als ob es Wirklichkeit wäre!“

Plötzlich verschwand der Mann vom Fenster und eine Minute später erschienen zwei Männer mit zwei Aktentaschen in der Hand auf der Straße. Den beiden folgte die Frau und machte Anstalten, sich auf die beiden Männer zu stürzen. Das Publikum applaudierte begeistert. Zwischen der Frau, dem Hausmädchen und den beiden Männern entstand eine Handgemenge. Nach einer Weile packten die Männer energisch zu, schoben die Frau in das bereitstehende Auto, stiegen selbst ein und fuhren davon.

Inzwischen stand auf der anderen Seite der Straße ein Filmoperateur mit seinem Aufnahmeapparat und kurbelte unaufhörlich. Als sich das Auto mit den Bieren in Bewegung setzte, bestieg der Operateur mit noch zwei Mann ein anderes Auto und folgte.

Einige Stunden später kam die Ueberraschung. Das erste Auto, das in der Richtung Grandcentralstation fuhr, setzte in einer ruhigen Nebengasse die zwei Frauen auf die Straße und — kaufte davon. Die zwei meldeten den Vorfall und alles kam ans Tageslicht.

Die Filmaufnahme war gar keine Filmaufnahme, sondern tatsächlich ein Banditenstreik. Die beiden Schauspieler waren keine Schauspieler, sondern Banditen und die zwei Frauen die Ueberraschten. Der Einfall, eine Filmszene der Wirklichkeit zu spielen, brachte den Einbrechern mühe- und gefahrlos eine Beute von 50000 Dollar.

—d.

Peter Pong:

Der Doppelmensch

Bruno und Willibald Sch. sind zwei junge Männer, die man mit Recht die glücklichsten Menschen nicht nur der Reichshauptstadt, sondern auch ganz Deutschlands nennen kann. Diese zwei jungen Männer haben nämlich erjunden, wie man während der großen Wirtschaftskrise sehr billig, praktisch, bequem und zufrieden leben kann.

Es handelt sich um zwei Brüder, die Zwillinge sind. Der 26 Jahre alte Bruno Sch. ist der eine, der 25jährige Willibald Sch. der andere. An demselben Tag, in derselben Stunde haben beide das Licht der Welt erblickt. Sie sind sich so gleich, wie ein Ei dem anderen. Wie die meisten Zwillingenbrüder sind sie egal gekleidet, tragen dieselbe Friseur und haben die gleiche Stimme. Sogar Schuhnummer und Kragennummer haben sie die gleiche.

Beide studierten auf der Technischen Hochschule, und als sie mit ihren Studien fertig waren, mußten sie für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen.

Einmal lasen sie in einer Zeitung eine kleine Annonce: „Tüchtiger technischer Zeichner wird gesucht. Schriftliche Angebote mit Photographie an die Adresse usw.“

Beide Brüder wollten sich um die Stelle bewerben.

Aber sie besaßen keine Photographie. Sie gingen daher zum Schnellphotographen.

Der Photograph betrachtete erstaunt die beiden Männer und sagte:

„Sie brauchen keine zwei Aufnahmen. Es genügt, wenn einer von Ihnen sich photographieren läßt.“

Als sie den Photographen verlassen hatten, sagte Willibald zu Bruno:

„Du, das war eine gute Idee vom Photographen. Das Leben ist heute schwer. Wir lebten bisher wie zwei Personen. Wir werden künftighin eine Person spielen.“

Sie wählten bislang in einem zweibettigen Zimmer und zahlten monatlich 60 Mark. Nun kündigten sie schnell die Wohnung und mieteten ein Zimmer mit einem Bett für 30 Mark. Einzeln kamen sie und gingen sie stets aus dem Hause. Die Wirtin ahnte nicht einmal, daß sie in dem vermieteten Zimmer zwei Personen wohnten.

Während der eine schlief, sah der andere im Coschhaus, wo es schön warm war und man stundenlang Zeitung lesen konnte. Willibald bestellte eine Tasse Kaffee. Er trank nur die Hälfte. Die andere halbe Tasse blieb für Bruno, der später kam. Der Kellner merkte nicht einmal, daß

sie geschickt wechselten und daß Bruno den Kaffee bezahlte, den Willibald bestellt hatte.

Willibald bekam die Stellung als technischer Zeichner.

„Das ist keine leichte Arbeit“, erklärte der Chef. „Sie müssen zehn Stunden arbeiten!“

Willibald lachte nur und trat seine Stellung an. Der Bürochef wunderte sich. Er konnte nicht begreifen, daß man nach zehn Stunden Arbeit noch so frisch sein konnte. Er hatte natürlich keine Ahnung davon, daß während der Mittagspause ein Tausch geschah und eine frische, gut ausgeruhte Arbeitskraft die Arbeit wieder aufnahm.

Alexander Kasiz:

Der Schwarzhörner

Eines Morgens bekommt Pillepud einen Brief.

„Sehr geehrter Herr!“

Sie wissen genau, daß ich an Migräne leide. Warum stellen Sie Ihren Lautsprecher ausgerechnet in den Raum unter meinem Schlafzimmer? Frau Golentopf, Witwe.“

So erfuhr Pillepud, daß Frau Golentopf die Migräne hat.

Am nächsten Tag ließ bei Pillepud ein zweiter Brief ein.

„Sehr geehrter Herr!“

Ich habe eine dringende Arbeit. Karamahimuru Rajamilimarah, Maharadscha aus Indien, gab mir den Auftrag, für ihn schnell eine Nationalhymne zu komponieren. Ich brauche Ruhe. Warum stellen Sie Ihren schauderhaft knatternden und brüllenden Lautsprecher-Apparat in den Raum neben meinem Arbeitszimmer?

Hochachtungsvoll

Antonio Fortissimo, Komponist.

Einige Stunden später klingelte bei Pillepud das Telefon.

„Hallo, hier August Quenzel, Legationsrat. Ich wollte Sie schon heute früh anrufen und Ihnen sagen, Sie möchten doch Ihren Lautsprecher nach elf Uhr abends abstellen. Meine Zwillinge,

die gestern geboren wurden, sehen enttäuscht, daß man in der neuen Welt nächstens nicht ruhig schlafen kann.“

Am nächsten Tag erschien um 7 Uhr morgens ein Herr bei Pillepud.

„Verzeihen Sie, daß ich so früh störe. Sie haben hier einen Lautsprecher, ohne bislang Radiogebühr bezahlt zu haben. Wollen Sie mir bitte den Apparat zeigen?“ Der Fremde schaute im Zimmer forschend umher.

Pillepud musterte den Fremden. Der Fremde Pillepud.

„Ich habe keinen Apparat“, erwiderte Pillepud nach kurzem Zögern.

„Das sagt jeder Schwarzhörner! Wo haben Sie Ihren Apparat?“

„Erlauben Sie, ich bin kein Schwarzhörner, ich bin weiß wie gefallener Schnee!“

Der Fremde sah Pillepud bedenklich an.

„Ja, ja“, sagte er bestimmt, „zeigen Sie mir, wieviel Röhren hat Ihr Auslandsempfänger?“

Pillepud zitterte vor Aufregung.

„Jetzt habe ich aber genug“, schlug er empört auf den Tisch, „bitte, machen Sie die Tür von draußen zu!“

Drei Wochen später Gerichtsverhandlung. Staatsanwalt, Rechtsanwalt, Richter, Frau Golent-

KYRIAZI No 6. Eine Spitzenleistung 4 Pf. MIT ODER OHNE MUNDSTÜCK.



Im Verlag Gustav Kiepenhauer Berlin erscheint zum Preise von 2,85 M. die bekannte Geschichte der Philosophie von Karl Vorländer, eine gefälschte Ausgabe der dreibändigen Originalausgabe. Als Einführung in die Geschichte der Philosophie muß Vorländers Werk auch in geänderter Fassung empfohlen werden. Die exakte Wiedergabe der einzelnen philosophischen Systeme sowie die Auswahl der wesentlichsten Literatur zum weiteren Studium zeichnet auch die vorliegende Ausgabe aus. Nur bei der Behandlung der gegenwärtigen Philosophie wären einige Ergänzungen durch den Herausgeber erwünscht gewesen.  
J. P. M.

Was Recht ist muß Recht bleiben! Es gehört eine ganze Portion sportlicher Begeisterung dazu, am Neujahrstage vormittags um 10 Uhr ein Fußballspiel auszutragen. Dieses Kunststück haben die Mannschaften fertiggebracht, die gestern unter der Firmierung „Vorwärts“ gegen „Kickers“ auf dem Normannenplatz in Lichtenberg spielten.

Um es vorweg zu sagen: die aus Angehörigen des „Vorwärts“-Betriebes erst vor wenigen Tagen zusammengestellte Mannschaft sollte einen Tag Urlaub wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde bekommen! Sie schlug sich mit einer Brauerei, daß ein

**1:0-Resultat gegen den Fußballverein Kickers**

herauskam. Wenn man bedenkt, daß fast alle „Vorwärts“-Leute schon diverse Jahre zu den alten Herren des Fußballsportes gehören, daß beispielsweise der Spieler, der jetzt sein Vergnügen beim Billardspielen findet, sich mit nur einer Kugel begnügen mußte, daß der „Statistiker“ direkt ein Kfz in seiner Mannschaft war und der „Sänger“ den Ball wie nach Noten gegen die Pfosten schoss — nun, dann nährt man gern die Hoffnung, diese „Vorwärts“-Mannschaft noch öfter und ständig gegen Arbeiterfußballvereine spielen zu sehen. An guten Ratgebern wird es ihr bestimmt nicht fehlen; die bevölkerten Gassen in dichten Scharen die Zuschauer, tribünen und sparten gewiß nicht mit ermunternden Zurufen. Die besten Spieler stehen aber bekanntlich immer hinter dem Zaun, und ihr Sportverständnis steht im gleichen Verhältnis zur Beharrlichkeit, mit der das Eintrittsgeld genossener wird.

Im allgemeinen geht man auf die Eisbahn, um Schlittschuh zu laufen. Unsere Spieler gestern benutzten aber den nach Regen und Frost zur schönsten Eisbahn gewordenen Platz als Fußballspielfeld. Hätten die Spieler zur Fortbewegung des Balles Schläger benutzt und wäre der Ball eine Scheibe gewesen, nun so hätte man getrost Eishockey spielen können. Geschlittert wurde auch ohne Schlittschuhe genug. Selbst die Tasse heißen Kaffees, die sich der „Statistiker“ Mitosch von seinem Manager auf den Platz bringen ließ, konnte die Eisecke nicht schmelzen, aber Mitosch erreichte dadurch eine Spielstärke, die Kickers den Verlust des Spieles kostete.

Gespielt wurde den Verhältnissen entsprechend sehr gut.

Die „Vorwärts“-Leute waren mit einem Eifer bei der Sache, als gelte es, fünf Minuten vor Redat-

ionschluss noch einen Zeitartikel zu setzen. Die Leute von „Volk und Zeit“ und vom „Volksfunk“ vervollständigten die Mannschaft aufs Beste; sie rasselten das Spiel in einem Tempo herunter, das man nur noch bei den Kupfertiefdruckmaschinen in der Lindenstraße findet. Die in der „Vorwärts“-Kantine allmorgendlich ausgearbeitete Spieltaktik hat zum Siege unserer Mannschaft geführt, so daß der Fußballberichtersteller und der Sportredakteur des „Vorwärts“ es nicht bereuen haben, ihre Tätigkeit im neuen Jahr als Schiedsrichter und Berichtersteller bei diesem Spiel begonnen zu haben. Bei den Zuschauern sah man manchmal vom Besfallklatschen zerplatzten Handschuh!

**Eine Spielkritik**

Wer da glaubt hatte, das Spiel würde eine sehr einseitige Angelegenheit für die Kickers-Leute werden, der würde eines anderen belehrt. Die „Vorwärts“-Leute waren teilweise sogar tonangebend, obwohl sie nur mit 10 Mann das Spiel durchhatten mußten. Und das ist das Bewunderungswürdige an der Mannschaft: Sie hielt bis zum Schluß durch!

Kickers hatte Anstoß. Sofort versuchten die Spieler den ersten Durchbruch, es blieb aber beim Versuch; die Küßerreihe der Seher war auf dem Posten und unterbrach den Angriff. Dann versuchte der Seher-Sturm sein Glück an der gut eingepelzten Hintermannschaft von Kickers war aber kein Durchkommen. So blieb das Spiel immer in der Mitte. Da zog der Mittelläufer der Seher in der 22. Minute mit dem Ball nach vorn, und bevor es sich Kickers versah, rauchte der Ball ins Netz. Daß die Zuschauer diese Tat mit lebhaftem Beifall belohnten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Leider sollte es das letzte Tor des Tages bleiben. Die Kickers-Leute versuchten nun mit aller Macht, den Ausgleich herbeizuführen, die Seherverteidigung im Verein mit dem guten Torwart verhinderte aber jeden Erfolg. Erst die letzten 15 Minuten zeigten die größere Spielerführung von Kickers. Die Seher mußten sich eine regelrechte Belagerung in ihrem Strafraum gefallen lassen, und in dieser Zeit zeigte sich auch das echt arbeitersportliche Verhalten Kickers. Einem Verteidiger der Seher sprang der Ball gegen die Hand. Den darauf herabhängenden Elfmeter trat der Mittelläufer von Kickers dem Torwart langsam in die Hände. Lauter Bravorufen der Sehermannschaft dankte für diese ritterliche Handlungsweise. Als der Schiedsrichter den sehr flotten Kampf abpfliff, da gab es nur ein Urteil bei den Zuschauern und bei

der Kickers-Mannschaft: Die „Vorwärts“-Leute haben sich sehr gut geschlagen und den Sieg verdient.

**Ein „Vorwärts“-Sportklub?**

Nach dem Spiel gab es nur eine Meinung: Die „Vorwärts“-Mannschaft muß zusammenbleiben! Wie wir hören, besteht bei der Mannschaft auch diese Absicht. Da es sich um Beitreibungen im Gange, für die gewerblichen und kaufmännischen Angestellten aller Parteilbetriebe in der Lindenstraße einen Sportklub zu gründen, der alle Sportarten umfassen soll. Wenn der Ballanstoß gestern in Lichtenberg auch der Anstoß für diesen Sportklub gewesen ist, dann ist das Spiel mehr als eine Freundschaftsangelegenheit gewesen.

**Von den Fußballfeldern**

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin ließ von der Abteilung Osten die erste Handballmannschaft gegen die erste Hodegymnastik ein Fußballspiel spielen. Bis zum Wechsel war das Spiel ausgeglichen, dann zeigte es sich, daß die Handballer schneller waren und sich besser stellen konnten. Es gelang ihnen deshalb das Ergebnis von 9:3 (2:1).

USV. Borngwalde gegen USV. Wedding 1:1 (0:0). Trotz großer Lieberlegenheit der Borngwalder Fußballer gehen die Handballer in Führung. Alle Versuche Borngwaldes scheitern, erst kurz vor Schluß fällt der längst ersehnte Ausgleichstreffer. — Hansa hatte sich Volkssport Reutkölln mit zwei Mannschaften verpflichtet. Der tags zuvor völlig aufgeweckte Blau gleich nach dem Frost mehr einer Eisbahn und stellte an die Körperbeherrschung der Spieler hohe Ansprüche. Die zweiten Mannschaften trennten sich 5:1 (3:0) für Hansa. Im Spiel der ersten Mannschaften zeigt es sich, daß die Reutköllner sportlich vielseitiger durchgebildet sind und deshalb seltener mit dem Boden Bekanntschaft machten als die Hanseaten. Nachdem beide Tore mehrfach in Gefahr waren, gelang Hansa zwar der Führungstreffer, aber Volkssport konnte nach geschicktem Durchbruch ausgleichen. Hansas Torwächter war für den Boden zu schwer und gegen die pläzierten Schüsse des Reutköllner Sturmes machtlos. Beim Halbzeitstand von 3:1 zeigte Hansa vorübergehend einige gute Minuten. Vorher schlugen Hansas Schüler die von Wernania 4:0 (2:0). Die Leistungen der Kleinen waren musterhaft und stellten die der Männermannschaften in den Schatten.

**Sport in Kürze**

**Wintersport? — Es steht schlecht!**

Die deutschen Wintersportler haben nichts zu lachen. Nachdem schon die zu Weihnachten angelegten Veranstaltungen zum weitaus größten Teil unterbleiben mußten, hat der mangelnde Schnee nun auch eine Abgabe der für Neujahr vorgesehenen Prüfungen notwendig gemacht. Weder in Thüringen noch im Erzgebirge oder im Harz, zum größten Teil auch in Oberbayern können die angekündigten Wettbewerbe nicht stattfinden. So mußten u. a. Johanngeorgenstadt, Neustadt/Schl., Oberweißbach, Altenberg, Borsdorf-Zell, Waltersdorf, Clausthal abgeben. Fest steht nur das veränderte Springen und der Slalom auf der Hochalmshanze, durchgeführt von den Skiclubs Garmisch-Portentischen.

**Skitpringen in Arosa.** Ausgezeichnete Leistungen bekam man bei den traditionellen Silber-Skitpringen auf der verbesserten Vliesfischhänge in Arosa zu sehen, an dem sich die besten Schweizer Springer beteiligten. Der St. Moritzer Cesare Chigona konnte zwar im dritten Gang mit einem Sprung von 61 Meter Welts den bestehenden Schanzerekord erreichen, in der Gesamtwertung mußte er sich jedoch mit dem zweiten Platz hinter dem Schweizer Meister Springer Fritz Kaufmann-Grindelwald begnügen, der mit prachtvollen Sprüngen von 54, 58 und 60 Meter aufwartete. Im Training war Kaufmann sogar auf 62 Meter gekommen.

**Kanada gegen Kieffersee 3:1.** Auf der Kunsteisbahn im Münchener Glaspalast spielten die Eishockey Edmontons Superiors gegen die erste Garnitur des Sportklubs Kieffersee. Vor 2000 Zuschauern ließen die Bayern eines ihrer besten Spiele und gaben sich nur mit 3:1 (1:0, 1:1, 1:0) geschlagen. Nach dem von Walter erzielten Führungstreffer gab es im zweiten Abschnitt ein gleichwertiges Spiel, bei dem die Kanadier durch Großland zunächst 2:0 in Front zogen, ehe durch Scheublein der längst fällige Gegentreffer zustande kam. Im abschließenden Drittel stellten die Edmontons durch Montgomery das Ergebnis auf 3:1.

**Sportklegler Wedding.** Gewerkschafter und Parteigenossen, die sich einem Arbeiterregellklub anschließen wollen, werden um Meldung gebeten an B. Körsich, Ugandstr. 8a oder jeden Donnerstag ab 17 Uhr im Regierheim P. Böhm, Maxstraße 18.

**Italien-Deutschland 3:1**  
Fußball-Länderkampf in Bologna

Die italienische Fußballnationalmannschaft entschied den am Neujahrstag im Littoriale Stadion zu Bologna vor 35 000 Zuschauern ausgetragenen fünften Fußball-Länderkampf gegen Deutschland mit 3:1 (2:1) Toren zu ihren Gunsten.

**Tennis-Borussia — Hertha-BSC. 6:2**

Auch bei den Berliner Neujahr Fußballspielen ging es nicht ohne Überraschungen ab, zumal sich die Bläue in einem sehr mäßigen Zustand befanden. Zum Spiel zwischen den alten Rivalen Hertha-BSC. und Tennis-Borussia hatten sich am Grundbrunnen rund 12 000 Zuschauer eingestellt. Der Verlauf des Spiels war alles andere denn aufregend. Hertha trat ohne Sobel, Koch, Brint und Gehlhaar an, bei den „Weißen“ fehlten Emmerich, Maas, Handschuhmacher und Prossof. Ohne Sobel fehlte dem Hertha-Angriff natürlich jeder Schwung, so daß Tennis-Borussia keine große Mühe hatte, die Partie mit 6:2 (4:2) für sich zu entscheiden.

Im Münchener Dante-Stadion feierte Italien einen weiteren Fußballtriumph über Deutschland durch den Sieg der Lombardies über Süddeutschland mit 1:0 (1:0). Rund 25 000 Zuschauer, darunter eine starke italienische Kolonie und Vertreter der Stadt und Behörden wurden Zeugen einer mäßigen Leistung der Süddeutschen. Der Nürnberger Torhüter Köhl kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, eine höhere Niederlage verhindert zu haben. Neben ihm hatte eigentlich nur noch der Rechtsaußen Langenbein gute Momente, jedoch nur in der ersten Hälfte. Sonst fiel der Sturm völlig aus.

**Schwarzes Brett**

- Beispielsatzes Kreuzberg.** Donnerstag, 3. Januar, 20 Uhr, Sitzung, Dugensheim-Parkstr. 11. Alle Vereine müssen vertreten sein, da über die Februar-Mitglieder beschlossen wird.
- Kartellbezirk Schönberg-Griebrau.** Dienstag, 3. Januar, 20 Uhr, bei Schmidt, Eberstr. 18, Ackerstraße. Die Techniker der Abteilungen haben mit zu entscheiden.
- Sportverein Moabit.** Jahresversammlung der Turner Dienstag, 3. Januar, 21½ Uhr, bei Riederer, Emdener-Str. 24, Waldenstraße. Wasserfächer: Mittwoch, 4. Januar, 20 Uhr, im Landfrisch, Stummstr. 60.
- Touristenverein „Die Naturfreunde“.** Dienstag, 3. Januar, Wedding: Wilhelmsstr. 5 (Zimmer 4); China — Humboldtstr.: Wilhelmsstr. 5; China — Norden: Sonnenburger Str. 20. — Friedrichshagen: Frankfurter Allee 207; Helitzer Schallplattenabend. — Osten: Eberstr. 12; Generalversammlung. — Friedenau: Offenbacher Str. 24; Helitzer Allee. — Oberschönweide: Kaufener Str. 2. — Mittwoch, 4. Januar, Osten, Jugendgruppe: Frankfurter Allee 207. — Donnerstag, 5. Januar, Foto-Arbeitsgemeinschaft Romak: Johannstr. 15. — Rotarierklub: Adlonstr.: Johannstraße 15; Jahresübersicht. — Rosenhäger Vorstadt: Weismelderstr. 16-17; Tagestagen. — Tiergarten: Lehter Straße 18-19 (Zimmer 1). — Humboldtstr.: Danl. Str. 63 (Parade 11); Der Samowit Mark Twain (Rud. Schroder). — Südwest: Hoedstr. 11; Singabend. — Verkehrs-gemeinschaft Vindenhof: Zugenheim Vindenhof; Wust-abend, Neuss auf Schallplatten. — Wichterode: Lens. Kaiser-Wilhelm-Str. 78. — Reußstr.: Bergstr. 20 (Raum 1); Breitfeldabend. — Lichtenberg: Gunterstr. 44; Poldi 1933! — Tiergarten-Schönhauser Vorstadt: Rote Schule, Putz-bauer Str. 22; Aus der Bewegung.

**Aus der Industrie**

Die Vittoria-Werke A.-G. Nürnberg haben die alleinigen deutschen Patentrechte für einen nach neuen Gesichtspunkten konstruierten Zylinderkopf, eine Erfindung des bekannten Konstrukteurs der Wiener Technischen Hochschule, Vokler, übernommen. Der neue Zylinderkopf, der sowohl für „Wasser-“ als auch obengesteuerte Motoren — für Wasser- und Luftkühlung — Verwendung finden kann ist dadurch ausgezeichnet, daß er eine ganz hervorragende Wärmeableitung durch besondere Ausbildung der Kühlrippen und des Kompressionsraums ermöglicht. Ein mit diesem Zylinderkopf ausgestattetes Motormodell der Vittoria-Werke A.-G. wird gelegentlich der Berliner Automobilausstellung zum ersten Male in der Öffentlichkeit erscheinen.

**Der Kapitän vom Bodensee**  
Ein Roman vom Zeppelin

In ihrem neuen Buch „Der Kapitän vom Bodensee“ (E.-Fischer-Verlag, Berlin) hat Alice Berend einen der besten, süßlichsten Binkel deutscher Erde zum Schauplatz ihrer Handlung gewählt. Festliche Alpenberge, die altersgraus Meersburg, die geläufige, warme Seeluft des Bodensees, auf den Wellen tanzende Röschen, der schneebedeckte Gipfel des Säntis, das Gewinsel alter Strohen und Bächen — das alles atmet dieser Roman in unmittelbarer Frische und Lebendigkeit. Vielleicht wird nur der Süddeutsche den kühlen, feinen Sommerduft dieses leichteren, weiteren Buches ganz erschmecken, wie wird nur er aus seinem Temperament und seiner Gemütsart heraus reflexlos verstehen, wie es möglich ist, daß der fröhliche, bodenständige Begriffe des „Seehasen“, des Bodensees, der gemeinsamen Heimat, härter ist als Standes-, Bildungs- und Vermögensunterschiede. Aber auch dem Norddeutschen, der Konsulle in anderer, härterer Weise durchzudenken und durchzukämpfen gewohnt ist, bringt der Roman dieses Stückchen Süddeutschland, diesen klimatisch, wirtschaftlich und kulturell bevorzugten Boden mit seinen Reizien nahe.

Das Buch spielt in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die noch nichts abt von dem Ausmaß der Kämpfe und Probleme des Weltkriegs und der Nachkriegszeit. Seine Menschen, die in einer bis zum heutigen Tag nur zu Schiff erreichbaren Kleinstadt leben, sind unproblematisch, genügend klar, bodenständig und gleichzeitig allem Neuen geöffnet, freihellich und demokratisch gelonnen, ohne es zu wissen. Was uns heute als Ausnahme erscheint, daß ein Graf sich für die Befreiung der Völker einsetzt und für die Abkaffung der Sklaverei kämpfen will, das ist dort selbstverständliche Wirklichkeit. Der junge Graf Zeppelin ist dieser selbstverständliche Revolutionär, der sich von den Kameraden verspottet läßt, der unentwegt mit sich selbst und seiner Lebensorbelt ringt und ahnend Jahrzehnte komender technischer Entwicklung vorweg nimmt. Aber auch hier malt das Buch in gedämpften, verhaltenen Farben, es misst alle Härten und Kanten, es spaltet die Umwelt des Revolutionärs nicht in zwei feindliche Lager, sondern es findet Brüden und Ueber-gänge. Die gemeinsame Religiosität, der gemeinsame katholische Glaube, die gemeinsame Heimat sind solche Brüden zwischen dem Alten und dem Neuen.

Mit zartem, graziosen Binkel hat Alice Berend diese idyllische Welt mit ihrem Wlagszauber gemalt, der wie ein schimmernder Schleier sich über ihr ausbreitet und ihr eine unverlierbare Festlichkeit gibt, ohne daß nur einen Augenblick die nähere Grundfrage des Wirklichen, des Vorhandenen und Tatsächlichen unter den Füßen verloren wird. Die Handlung des Romans bewegt sich in dem kleinen Rahmen zweier Nachbarhäuser: Liebe, Jugendfreundschaft, Verzicht und zum Schluß ein glückliches Brautpaar, dessen Zukunft nur dadurch aus dem Rahmen der Kleinstadt fällt und sensationell aufgezogen wird, weil es nach Amerika auswandert. Lux.

**Rundfunk am Abend**  
Montag, 2. Januar

Berlin: 16.15 Rund um die Litzfallsäule (W. Fromholz). 16.30 Orchesterkonzert. 17.30 Der alte und der neue Mensch (O. Gmelin). 17.45 Besuch im Filmatelier (E. Franz). 18.05 Lieder. 18.30 Tull als Detektiv (Hörspiel für Kinder). 19.00 Die Funkstunde teilt mit. 19.05 Stimme zum Tag. 19.15 „Trostfibel und Gelächterbuch“ (W. Klauahn). 19.35 Hermann Kundiggraber. 20.00 Aus Wien: Was wollen sie tanzen? 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Abendunterhaltung. 24.00 Wiederholung: Rückblick auf das Jahr 1932 (Schallplatten).

Königs-wusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 17.10 Nützliche und schädliche Tiere. 17.30 Tägliches Hauskonzert. 18.00 Auf Spuren einstiger deutscher Siedlungen im Südosten. 18.25 Musizieren mit unsichtbaren Partnern (Dr. H. Just). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Englischer Sprachunterricht. 19.30 Das Gedicht. 19.35 Aus Dresden: Unterhaltungskonzert. 20.30 Bunte Stunde. 21.30 Wandlungen der Schauspielkunst (F. Kayll). 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 See-Wetterbericht. 23.00 Aus München: Nachtmusik. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.